26:13

Preis: Mk. 4.20

Die Welt der Ewigkeit

von

Lic. Wilhelm Koepp
Privatdozent in Halle.

Drittes Tausend

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

Verlag von Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde

Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung, XIV. Reihe 6/7. Heft.

I. Reihe.

Heft

1. **Das Rätsel des Leidens im Alten Testament.** Von D. Köberle † Professor in Rostock 2. Aufl.
2. **Das Abendmahl im Neuen Testament.** Von D. R. Seeberg, Prof. in Berlin. 6—10. Taus.
3. **Die Geschichtlichkeit des Markusevangeliums.** Von D. B. Weiß †, Wirklich. Geheim. Rat und Professor in Berlin
4. **Das Johannesevangelium** und die synoptischen Evangelien. Von † D. Bartz, Professor in Bern. 6.—10. Tausend
5. **Die Auferstehung Jesu.** Von D. Riggenbach, Professor in Basel. 6.—10. Tausend
6. **Das Gebet bei Paulus.** Von D. Juncker, Professor in Königsberg
7. **Der Text des Neuen Testaments.** Von D. Nösgen †, Konsistorialrat und Professor in Rostock
8. **Die neue Botschaft in der Lehre Jesu.** Von D. Bachmann, Professor in Erlangen
9. **Der ältere Prophetismus.** Von D. König, Geh. Konsistorialrat und Professor in Bonn
10. **Die Taufe im Neuen Testament.** Von D. A. Seeberg †, Professor in Rostock. 6.—10. Tausend
11. **Die biblische Urgeschichte.** Von D. Sellin, Professor in Kiel. 6.—10. Tausend
12. **Neutestamentliche Parallelen zu buddhistischen Quellen.** Von D. v. Hase †, Oberkonsistorialrat und Professor in Breslau

II. Reihe.

Heft

1. **Die Wunder Jesu.** 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Von D. Karl Beth, Professor in Wien
2. **Die Autorität des Alten Testaments** für den Christen. Von D. S. Oettli †, Geheim. Konsistorialrat in Greifswald
3/4. **Paulus als Theologe.** Von D. Feine, Geh. Konsistorialrat und Professor in Halle
5. **Die Jungfrauengeburt.** Von D. Grützmacher, Professor in Erlangen. 6.—10. Tausend
6. **Die Apostelgeschichte und ihr geschichtl. Wert.** Von D. W. Hadorn, Professor in Bern
7. **Der Kanon des Neuen Testaments.** Von D. Paul Ewald †, Professor in Erlangen
8. **Jesu Sündlosigkeit.** Von Lic. Max Meyer, Pfarrer in Stolp
9. **Der erste Petrusbrief** und die neuere Kritik. Von D. Bernh. Weiß †, Wirkl. Geheim. Rat und Professor in Berlin
10. **Brauchen wir Christum** um Gemeinschaft mit Gott zu erlangen? Von D. Ludwig Lemme, Geh. Kirchenrat und Professor in Heidelberg
11. **Unser Herr.** Von D. E. F. Karl Müller, Professor in Erlangen
12. **Die Eigenart der biblischen Religion.** Von † D. Conrad von Orelli, Professor in Basel

III. Reihe.

Heft

1. **Jesu Irrtumslosigkeit.** Von D. Ludwig Lemme, Geh. Kirchenrat und Professor in Heidelberg
2. **Ist das liberale Jesusbild modern?** Von D. R. B. Grützmacher, Professor in Erlangen
3/4. **Die Deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwickelung.** Von D Adolf Risch, Pfarrer in Breitenbach (Pfalz)
5. **Johannes der Täufer.** Von D. O. Procksch, Professor der Theologie in Greifswald
6. **Die neutestamentliche Weissagung vom Ende.** Von D. G. Hoennicke, Prof. in Breslau
7. **Jesu Wissen und Weisheit.** Von D. Ludwig Lemme, Professor und Geh. Kirchenrat in Heidelberg
8. **Talmud** und **Neues Testament.** Von D. Eduard König, Professor in Bonn
9. **Das Evangelium in der Apostelgeschichte.** Von D. W. Hadorn, Professor in Bern
10. **Die astralmythologische Weltanschauung** und **das Alte Testament.** Von D. Fritz Wilke, Professor in Wien
11/12. **Das Selbstbewußtsein Jesu.** Von D. Ernst Kühl † Geh. Konsistorialrat u. Prof. in Göttingen

IV. Reihe.

Heft

1. **Jesus in Bewußtsein und Frömmigkeit der Kirche.** Von D. N. Bonwetsch, Geheimrat und Professor in Göttingen
2. **Der Einfluß Babyloniens auf das Verständnis d. AT.** Von D. Alfred Jeremias, Pfarrer und Privatdozent in Leipzig
3. **Die Heidenbekehrung im Alten Testament und im Judentum.** Von D. Friedrich Steffert †, Professor und Geh. Konsistorialrat in Bonn
4. **Der Mensch Jesus Christus,** der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Von D. Theodor Kaftan, Wirkl. Oberkonsistorialrat, Generalsuperintendent für Schleswig
5. **Das Wunder.** Von D. Karl Beth, Professor der Theologie in Wien
6. **Der Knecht Jahve's im Jesajabuche.** Von † D. Conrad von Orelli, Professor der Theologie in Basel
7/8. **Offenbarung und Inspiration.** Von D. Reinhold Seeberg, Geh. Rat u. Professor in Berlin
9. **Die revidierte Lutherbibel.** Von D. Samuel Oettli †, Geh. Konsistorialrat und Professor in Greifswald
10. **Seele und Leib.** Eine philos. Vorstudie zur christl. Weltanschauung. Von D. Karl Girgensohn, Professor in Greifswald
11. **Die religionsgeschichtliche Methode.** Von D. A. W. Hunzinger, Professor und Hauptpastor in Hamburg
12. **Die psychische Gesundheit Jesu.** Von Hermann Werner, Pfarrer, früherem Irrenseelsorger

V. Reihe.

Heft

1. **Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungs-Gemeinschaften.** Von Geh. Konsistorialrat D. C. Franklin Arnold, Prof. in Breslau
2/3. **Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung.** Von D. Ernst Sellin, Professor in Kiel
4. **Der Antichrist.** Von Dr. Hans Preuß, Professor der Theologie in Erlangen
5/6. **Jesus und die modernen Jesusbilder.** Von D. Hermann Jordan, Professor in Erlangen
7. **Die Pharisäer bis an die Schwelle des Neuen Testaments.** Von D. Wilhelm Caspari, Professor der Theologie in Breslau
8. **Hellenismus und Christentum.** Von † D. C. F. Georg Heinrici, Geh. Rat u. Prof. in Leipzig
9. **Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.** Von D. Julius Kögel, Professor der Theologie in Kiel
10. **Abraham, Isaak und Jakob.** Von Dr. Wilhelm Lotz, Professor an der Universität Erlangen
11. **Die Erlösungslehre des Corân.** Von Lic. W. Kniesche, Oberpfarrer in Pelz
12. **Die geschichtliche Offenbarung.** Von D. theol. Karl Girgensohn, Professor in Greifswald

Zeit- und Streitfragen
des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung
Herausgegeben von Prof. D. Johannes v. Walter
(Früher: Biblische Zeit- und Streitfragen. Herausgegeben von Prof. D. Kropatscheck)

Die Welt der Ewigkeit

von

Lic. Wilhelm Koepp
Privatdozent in Halle.

Berlin-Lichterfelde
Verlag von Edwin Runge
1921

Karl A. Müller
Dp. Inst.

Inhalt.

Seite

1. Religionsgeschichtliche* Stofferhebung 4
2. Religionspsychologische* Analyse 13
3. Religionsphilosophische* Entfaltung 22

*) Diese Bezeichnungen sind rein formal, und nicht im Sinne irgend einer theologischen Schule verwandt.

Alle Rechte vorbehalten.

Der religiöse Skeptizismus, der uns wie nie vorher mit einheitlich geschlossener Front in unserm Volk entgegensteht, ist seit langem am schärfsten ausgeprägt gegenüber den „angeblichen" Wirklichkeiten des Jenseits und der Dinge nach dem Tode und am Ende der Tage, gegenüber der „Welt der Ewigkeit". Wir stehen bei diesem großen Jenseits-Skeptizismus vor einem ganz tiefen Charakteristikum der Gesamtfrömmigkeit des Christentums schon seit anderthalb Jahrhunderten. Seine Bedeutsamkeit können wir aus Mangel an Abstand wohl noch kaum abmessen. Ist doch selbst in der kirchlichen Lehre das Lehrstück „von den letzten Dingen" („Eschatologie") seit den Tagen des Rationalismus aufs schwerste erschüttert. Auch Frömmigkeit und Theologie der Erweckungszeit haben es nicht wieder zu beleben vermocht. Schleiermacher wollte ihm den gleichen Wert wie den andern Lehren nicht mehr beimessen. Ritschl hat überhaupt Aussagen darüber verweigert. Und heute spricht man selbst in den kirchlichsten Kreisen nur noch subjektivistisch-zurückhaltend von der christlichen „Hoffnung", von der „verheißenen" Vollendung, von der „Jenseitsgewißheit der Gnade". Bedeutet das nicht ein fast völliges Auslöschen der christlichen Religiosität als lebendiger Jenseitsreligiosität in der Gesamtgegenwart seit dem Rationalismus? Und ist das nicht eine Erscheinung, welche von ganz gewaltigen Veränderungen in den letzten Tiefen der religiösen Struktur des Christentums in der Neuzeit spricht? Es ist eine besondere Aufgabe, heute dem gegenüber eine Besinnung des Glaubens zu suchen darüber, was ihm eigentlich die Welt der Ewigkeit sei.

Gerade in der Gegenwart treibt sehr vieles den Glauben zu dieser Besinnung. Die durch den Krieg in dieser Hinsicht so schmerzvoll tief überall erregten Fragen fordern und rufen noch unablässig nach einer wirklich klaren Antwort. Und eine so große Not ist das Gefühl, daß die Kirche selbst vielfach hier nicht die Deutlichkeit und die rechte Kraft ihrer Antwort bereitgehalten, höchstens durch alte Wiederholungen ihre eigene Unsicherheit verdeckt hat. Dazu ist der Kirche gerade auf diesem Gebiet der Zukunftshoffnungen in der Sozialdemokratie, oder vielmehr jetzt

im Kommunismus, in deren rein innerweltlichen eschatologischen Stimmungen ein außerordentlicher Konkurrent erwachsen. Ferner drängt die ganze geistige Entwicklung der Gegenwart wieder viel mehr auf abschließende Weltanschauung hin, so daß auch vom Christentum wieder viel mehr Antwort auf Jenseitssehnsüchte und Ewigkeitsfragen gefordert wird. Endlich aber kommt zu diesem allen eine große Erkenntnis der neueren Theologie. Es ist die Erkenntnis, in welchem Maße das Christentum an der Quelle seines Ursprungs, in seiner gesamten Urform von einer eschatologischen Glut ungeheurer Spannungsgrade, von einer alle religiösen Aussagen erst krönenden, allen ethischen Forderungen erst die letzte Motivkraft gebenden Ewigkeitsnähe und Gewißheit beherrscht war! Diese Erkenntnis zeigt erst, wie weit wir gerade in diesem Punkt uns entfernt haben von dem ursprünglichen Christentum, wie tief die Wandlung ist. Ist das Christentum überhaupt noch Christentum, wenn es so ganz und gar heute die Form der ursprünglichen Jenseitsreligion verlassen hat?! Muß nicht Christentum Jenseitsreligion sein, oder es ist überhaupt nicht? *Welche Wahrheit und Wirklichkeit hat eigentlich für uns die Welt der Ewigkeit?*

1

Das erste ist immer, ganz einfach geredet, daß man die Behauptungen aller derer sammelt und zu überschauen versucht, die in der Sphäre dieser Dinge Erfahrungen und Erlebnisse gemacht haben wollen. Wie weit ist unter ihnen Einstimmigkeit vorhanden, und von wo ab widersprechen sie einander? Und wodurch ist dann dieser Widerspruch entstanden, wodurch wäre etwa auch ein allgemeines Nachlassen in der Kraft der Vertretung dieser Aussagen zu erklären? Man nennt dies wohl: *auf den großen Zug der Ideen in der Geschichte lauschen.* So müssen auch wir zuerst einmal auf den Zug der eschatologischen Ideen in der Geschichte des Christentums hören, und die „Allgemeingültigkeit" der eschatologischen Lehren, soweit sie vorhanden ist, in Christentum und Kirche feststellen. Dabei wird natürlich die Welt der Schrift mit ihren Aussagen eine ganz besondere Rolle spielen. Einmal ist sie die Urkunde vom eigentlichen Ursprung des Christentums. Dann aber ist wenigstens der Glaube überzeugt, daß den Tendenzen

dieser Urkunde, sofern sie selbst unter sich einstimmig und einhellig sind, und sofern sie zugleich wesentlich mit zu den Geist und Glauben weckenden Elementen des „Wortes Gottes" in der „Schrift" gehören, keine christliche Erkenntnis widersprechen kann und darf. Sonst sieht der Glaube sein eigenes Fundament aufgehoben; es kommt hier die ganz andere Bedeutung der Schrift als des primären Heilsmittels, als des Trägers des geschichtlich gewordenen Heils an alle kommenden Generationen, mit herein. — Auf der andern Seite werden wir auch bei Gelegenheit auf das große Gesamtgebiet des Stromes der Religionen hinüberzusehen haben. Allerdings weist gerade bei unseren Fragen der allgemeine Wust buntester eschatologischer Ideen in der Religionsgeschichte die Undurchführbarkeit eines richtungslosen, ganz allgemein religionsgeschichtlichen Standpunktes besonders deutlich nach.

Zunächst scheint freilich auch im Christentum, sobald wir in die Einzelheiten gehen, die ganze Welt der da auftauchenden und aus der Geschichte uns entgegentretenden Vorstellungen unendlich mannigfaltig und verworren. Irgendwie müssen wir indessen die ganze Welt dieser Stoffe vorweg erst einmal klar überblicken. Vielleicht ist es gut, wenn wir dabei von der gewohnten, lehrmäßigen und alle Unebenheiten schon möglichst ausgleichenden Gliederung in der zeitlichen Reihenfolge mehr absehen und eine andere Gliederung suchen, die mehr die sachlich enger zusammengehörigen Vorstellungskomplexe erhebt. Da wäre etwa:

1. Die individuale eschatologische Linie vom endgültigen Schicksal des einzelnen Christen, nämlich: vom Sinn des Todes; vom Übergang in ein anderes, jenseitiges Leben; vom „Sein bei Christo"; von persönlicher Unsterblichkeit; von einer neuen Leiblichkeit; vom ewigen Leben selbst, seinem Sinn und seiner ewigen Seligkeit.

2. Die soziale eschatologische Linie, vom endgültigen Schicksal der Gemeinschaft der Christen oder der christlichen Kirche oder des Reiches Gottes, nämlich: vom Weltuntergang und vom endlichen Schicksal der streitenden Kirche auf Erden; vom Übergang der streitenden Kirche zur triumphierenden oder des Reiches Gottes auf Erden zu seiner Vollendung; von der Wiederkunft oder der Weltherrschaft Christi, von der Weltverklärung oder -erneuerung, oder der Vollendung der Schöpfung; vom Reich

der Herrlichkeit in der Ewigkeit und von seinem Zustand als Gemeinschaft rastlosen Wirkens oder anbetender Ruhe.

3. Die Linie des zeitlichen Ausgleichs zwischen den beiden ersten Linien, nämlich: vom Vorgericht gleich nach dem Tode; vom Zwischenzustand und Seelenschlaf; von der Predigt vor den Abgeschiedenen und deren Bekehrung; von der Auferstehung der Toten und dem Schicksal ihres Erdenleibes. Es ist klar, wie durch die hierüber gebildeten Theorien lediglich die zeitliche Spannung und Kluft zwischen dem Erdenende des einzelnen Christen und dem Ausgang der Gesamtchristenheit ausgeglichen werden soll.

4. Die Linie des Blicks auf die Welt der Gottlosen, nämlich: die Auseinandersetzung auf Erden; Überwindung durch Entwicklung oder Kampf; die Vorzeichen und die Endbekehrung Israels; Enddrama und Endkatastrophe; der Antichrist und sein Hemmnis; das tausendjährige Reich und die erste Auferstehung; der Übergang in die Welt der Ewigkeit und das jüngste Gericht; die Ewigkeit der Welt der Gottlosen als ewige Qual oder ewiger Tod; und die Wiederbringung aller Dinge.

Es ist dies gleichsam eine Teilung des Stoffes in Längsschnitte. Dabei darf natürlich der eine große Querschnitt, der durch fast alle Linien hindurchgeht, der des Übergangs von der Endgeschichte auf Erden zur der eigentlichen Welt der Ewigkeit, nicht vergessen werden.

Bei dieser Ordnung will aber der Eindruck einer verhältnismäßig sehr starken inhaltlichen Unruhe und Unsicherheit noch keineswegs weichen. Er tritt sogar nicht nur in den Aussagen der Geschichte des Christentums, sondern ganz scharf auch in den Aussagen der Schrift selber hervor. Wir beobachten das genauer. Sehen wir ohne die übliche Harmonisierung der traditionellen Verarbeitung der biblischen Lehre von den letzten Dingen in die Welt der Schrift und der einzelnen Typen ihrer Frömmigkeit hinein, so muß die Buntheit und Verschiedenheit ihrer Anschauungen selbst dann, wenn wir dabei vom Alten Testament noch gänzlich absehen, sehr überraschen. Dazu kommt ferner die deutliche Möglichkeit, daß überhaupt die einzelnen Typen, besonders der Jesu selbst, mehr oder weniger stark in der Überlieferung verwischt sind. Endlich treten direkte Unstimmigkeiten auf, ja Widersprüche zwischen den einzelnen Frömmigkeitsweisen, sogar auch Wand-

lungen innerhalb eines einzelnen Typus selbst. In bezug auf den Zeitpunkt der Parusie, der Wiederkunft des Herrn, hat ziemlich deutlich Paulus in den einzelnen Stadien seiner Entwicklung seine Meinung gewechselt; anders ist seine Hoffnung in den Thessalonicherbriefen, anders in dem späten Philipperbrief. Auch in bezug auf den Zustand unmittelbar nach dem Tode hat er im Zusammenhang damit seine Anschauungen gewandelt: früher redet er von den Toten als solchen, die da schlafen; später ist seine Hoffnung für sich selbst, sogleich bei Christo zu sein. Vielleicht hat er auch über die Stellung des jüdischen Volkes in der Geschichte des Endes in den Thessalonicherbriefen, (falls dort unter dem Antichrist, was viel für sich hat, das Judentum gemeint ist), ganz anders gedacht, als nachher im Römerbrief. Wie sehr gerade er weiter inbezug auf die Ausgestaltung der neuen Leiblichkeit als einer pneumatischen recht andere Vorstellungen ausgebildet hat als das jüdische Urchristentum, ist heutzutage allgemein anerkannt. Der dort gedachten mehr sinnlichen Erneuerung dieses Erdenleibes mit Fleisch und Blut tritt sein Satz unmittelbar entgegen, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können. Andere Differenzen zwischen den einzelnen neutestamentlichen Typen gehen um Zeit und Art der Auferstehung, ob vor oder nach der Wiederkunft, ob eine oder zwei Auferstehungen (Buch der Offenbarung). Der Chiliasmus fehlt wohl außerhalb des Buches der Offenbarung gänzlich. Auch die nähere Beschreibung des Antichrist und die Beschreibung der Vorzeichen wechseln, ja haben innerhalb desselben Typus (Paulus), ja innerhalb desselben Buches (Offenbarung), eine ganze kleine Entwicklungsgeschichte. Der Gerichtsherr des jüngsten Gerichts ist bald Gott, bald Christus; der Maßstab, nach dem gerichtet wird, bald die Stellung zum Evangelium, bald die Werke des Menschen. Über das endliche Schicksal der Gottlosen schwanken die Aussagen noch heftiger. Ja, wenigstens Röm. 11,32, wahrscheinlich aber auch anderwärts, tritt die Stimmung der Wiederbringung aller Dinge sehr unvermittelt neben die ewige Strafe oder den ewigen Tod der Gottlosen. — Zu all diesem kommt aber endlich mit ihrem ganzen Schwergewicht noch eine unumstößliche Tatsache. Das gesamte Urchristentum hat mit seinem einen überall durchklingenden Grundmotiv, mit dem glühenden Glauben, daß es selbst in Kürze die Wiederkunft des Herrn in den Wolken

sehen werde, sich in dem größten und tiefsten seiner menschlichen Irrtümer befunden Sogar Jesu Gestalt selbst ist hier mit hineingezogen. Nur neben andern Worten, die ihn ganz deutlich auch in der Vorstellung seiner baldigen Wiederkehr zeigen, ist das andere doppelt schwerwiegende Wort überliefert, das allerdings seiner ganzen sonstigen Haltung in diesen Dingen wohl entspricht, daß doch über den Tag und die Stunde der Wiederkunft weder die Engel etwas wüßten noch der Sohn selbst. Gottes Stimme in der Geschichte selbst hat jene menschliche Formung der Urhoffnung des Urchristentums bis heute Täuschung gestraft.

Bei dieser Sachlage in der Schrift ist es nicht verwunderlich, daß die Kirche mit der ganzen Fülle dieser Vorstellungen weiterhin äußerst willkürlich verfahren ist. Sie hat hier diesen, dort jenen Zug bald außerordentlich betont, bald ganz beiseite gelassen. Sie hat klar vorliegende Anschauungen der Bibel nicht gelten lassen wollen. Das Buch der Offenbarung wurde in der Kirche des Ostens Jahrhunderte lang abgelehnt. Die Lehre vom tausendjährigen Reich wurde erst angenommen, als durch Augustin ihre Deutung auf die Gegenwart der christlichen Staats- und Reichskirche üblich geworden war. Aufs neue wurde sie gleichwohl als national-jüdische Meinung in den evangelischen Bekenntnissen und der lutherischen Kirche verworfen. Und die Kirche hat auf der andern Seite auch sehr lebhafte Neubildungen vollzogen. So absorbierte im Mittelalter die Ausbildung der Lehre vom Zwischenzustand fast das ganze Interesse an den letzten Dingen, sowohl praktisch-religiös, wie dogmatisch (Fegefeuer). Und zur Abschneidung dieser wildwuchernden Theorien mußte sogar das Luthertum eine gewisse Neubildung in der Lehre von einem Zwischengericht gleich nach dem Tode vollziehen. Wie aber im Mittelalter auf den Zwischenzustand, so konzentrierte sich einst im Altertum alles Interesse auf das geisterscheidende Problem der neuen Leiblichkeit, so in der Neuzeit auf die wieder ganz andere Frage der persönlichen Unsterblichkeit. Andere Interessen, z. B. eine Unterströmung in der Neigung zur Allwiederbringungslehre, gehen ganz gleichmäßig durch die ganze Kirchengeschichte. Endlich aber schwankte der Gesamtwert, den man diesem ganzen eschatologischen Vorstellungskomplex gab, zwischen der wohl kaum zu überschätzenden Glut und Innigkeit der urchristlichen Stimmung und einer sehr starken,

bald nur mehr praktischen, bald auch sehr klar theoretischen Beiseitsetzung dieser ganzen Welt innerhalb der Frömmigkeit.

Mit diesen Beobachtungen großer Unruhe und starken Schwankens verbinden sich verstärkend noch zwei weitere Beobachtungsreihen. Die Feststellung einer starken Unsicherheit in einem eschatologischen Lehrpunkt geht einmal fast immer Hand in Hand mit dem historischen Nachweis des Einströmens fremder Vorstellungen an diesem Punkte. Kaum irgendwo ist die These vom Synkretismus, von der Religionsmischung so wirklich zu einem Teil berechtigt, wie bei den Vorstellungen über die Schöpfung und über die Eschatologie. Man vergleiche z. B. Sellins neueste Untersuchung über die alttestamentliche Hoffnung. Er unterscheidet zwischen der Hoffnung auf die Auferstehung und der anderen auf ewiges Leben. Erstere leitet er her vom kananäischen Adoniskult, unter einleuchtendem Aufweis der einzelnen Stufen des Übergangs. Hingegen die viel tiefere Hoffnung ewigen Lebens kommt ganz aus reinen Quellen der alttestamentlichen Religion, aus dem persönlichen Glaubensleben einzelner Alttestamentlicher Frommer, die die Gewißheit ihrer Gemeinschaft mit Gott über alles andere setzen, auch über den Tod (man vgl. die wenigen, aber herrlichen Zeugnisse dieses ureigenen israelitischen Glaubens in Hiob 19 und Psalm 16, 49, 73). Viel ältere allgemeine Erkenntnis ist es, daß in der neutestamentlichen Apokalyptik viele Vorstellungen, zumal auf dem Wege über die jüdische Apokalyptik, aus dem Religionssynkretismus stammen. — Mit diesen religionsgeschichtlichen Tatsachen geht aber weiter Hand in Hand nicht selten der religionsphilosophische Nachweis, wie ein unsicherer Lehrpunkt nur als Synthese von reinen Glaubensmotiven und von Motiven aus der Metaphysik, Philosophie und Weltanschauung der jeweiligen Zeit zu verstehen ist. Will man einen Generalbeleg aus der heutigen Zeit, so lese man das beste Kriegsbuch über unsere Fragen, R. Seebergs „Ewiges Leben". Hier schafft ein weitgehendster Zusammenschluß des Glaubens mit der Philosophie und Weltanschauung nicht des Altertums, sondern der modernen Zeit eine auch in das Einzelne gehende, ganz modern-christliche Eschatologie. Beides tritt gleich klar zu Tage, wie abhängig viele eschatologische Lehrbildungen

von der jeweiligen Zeitmeinung sind, und welch ein Schwanken dadurch in die ganze eschatologische Lehre hineinkommt. —

Aber es kommt jetzt erst die eigentliche Aufgabe der geschichtlichen Analyse und Durchleuchtung des Stoffes. Wir dürfen nicht nur dies so unruhige und schwankende Bild im allgemeinen sehen. Wir müssen vor allem auch auf die einzelnen Linien und Einheiten dieses Bildes im besondern schauen, dieselben in ihrem gegenseitigen Verhältnis bei ihrem Auf und Ab im Zuge der Geschichte beobachten, sie dabei gliedern, und so erst die ganze Lebensfülle des Bildes zu erfassen und zu entfalten versuchen. Da treten bald bestimmte neue Züge und Linien hervor, welche eine gewisse Ordnung in das so unruhige Bild bringen und vielleicht auch noch weiter führen können. Es walten noch nähere Einzel-Gesetze im großen Zuge der Geschichte der eschatologischen Ideen! Es sind etwa diese:

1. Wir erinnern uns an die herausgehobenen 4 Einzellinien: Die individualeschatologische, die sozialeschatologische, die Linie des Ausgleichs dieser beiden, und die Linie des Blicks auf die Welt der Gottlosen. Wir achten jetzt auf jede im besonderen und betrachten sie zugleich in ihrem Verhältnis zu den übrigen. Es sind deutlich die Unsicherheit, der Synkretismus und die fremdphilosophische Beeinflussung weit stärker bei den beiden letzten als bei den ersten Linien. Die großen und einfachen Grundzüge der individual- und sozialeschatologischen Linie: vom Ewigkeitssinn des irdischen Ausgangs sowohl des Einzellebens als auch der ganzen Christenheit auf Erden; vom Reich der Herrlichkeit und vom ewigen Leben; daß dies Reich und das ewige Leben ewige Seligkeit seien; und daß sie vermittelt seien durch Christus, bei dem wir sein werden, und der der Herr des ewigen Reiches sei; auch die Annahme persönlicher Unsterblichkeit; auch wohl noch die Annahme eines neuen Leibes: dies alles ist fast immer ganz einhellig und gleichmäßig innerhalb christlicher Religion gewiß gewesen. — Hingegen alles, was zum zeitlichen Ausgleich zwischen den sich auseinanderspannenden irdischen Ausgängen der beiden Hauptlinien, der individual- und des sozialeschatologischen, herausgesponnen wird, und noch mehr, was erst infolge des Blicks auf die Welt der Gottlosen, sei es über das Schicksal der Kirche in ihrem Kampf mit dieser Welt, sei es über

der Welt eigenes ewiges Schicksal gesagt wird, all dies ist der Bereich, in dem die Unsicherheit und die Wandlungen und die Unstimmigkeiten ihren Ort haben, in den der Synkretismus in breiten Zügen einströmt, in dem uralte Mythen und jeweilige philosophische Tagesmeinung und demonstrierende Wissenschaft ihren großen Tummelplatz haben.

2. Aber auch innerhalb jeder der beiden ersten Linien, der individual- und der sozial-eschatologischen, sind noch weitere Unterschiede festzustellen. Sie treten heraus, wenn wir jetzt auch auf den Querschnitt achten, der durch den Übergang vom zeitlichen Endausgang in die Ewigkeit gebildet wird. Und zwar liegt hier ein ganz eigentümlicher Sachverhalt vor. Merkwürdiger Weise ist es historischer Ausweis, daß gerade das allerletzte und fernste Ziel in der Ewigkeit für das Christentum das allersicherste und gewisseste ist. Das in der fernen Ewigkeit liegende Ziel des ewigen Lebens und des Herrlichkeitsreiches ist gerade dasjenige, an dem niemals eine christliche Hoffnung, so lange sie sich nicht überhaupt aufgibt, hat zweifeln können. Hingegen die zeitlichen Etappen dahin, möchten sie selbst in großer zeitlicher Nähe erwartet werden, aber auch der eigentliche Übergang in die Welt der Ewigkeit nach vielen seiner Züge, bleiben immer undeutlicher, und es wandelt sich ihr Bild in der Geschichte stetig. Mit immer neuen Eindeutungen geht zumal die Auslegung der Offenbarung Johannes durch die Geschichte bis auf den heutigen Tag.

3. Endlich aber läßt sich noch ein drittes Gesetz aufspüren, welches das Verhältnis der beiden großen Hauptlinien der christlichen Hoffnung zueinander betrifft. Es ist eine sehr merkwürdige Beobachtung. Je stärker die Intensität des Glaubens überhaupt in einer Zeit ist (am stärksten im Urchristentum, dann etwa auch bei Augustin, und in der Anfangszeit der Reformation), desto mehr tritt auch die Soziallinie hervor und behauptet die erste Stelle: Im Urchristentum, und ganz und gar zumal bei Jesus, ist die Erwartung des kommenden Reiches der Himmel alles, und das ewige Schicksal des einzelnen ist vollkommen darin aufgenommen und aufgesogen, ohne darum doch aufgehoben zu sein. Noch viel deutlicher aber umgekehrt: je schwächer, herabgesunkener, heidnisch durchfärbter der allgemeine Glaubensstand ist, desto mehr umkreist die Zukunfts-

sehnsucht und Erwartung vorzugsweise das individuelle ewige Schicksal. Das Mittelalter war halbwegs Furchtreligion der Angst vor dem Fegefeuer — mit wie viel fast unzähligen religionsgeschichtlichen Parallelen aus der Welt des Heidentum ließe sich ähnliches belegen! —; und der fast aller mystischen Lebendigkeit entleerte Rationalismus hielt doch ebenso krampfhaft wie inkonsequent wenigstens noch die „Unsterblichkeit der Einzelseele" als eines seiner drei großen „Postulate" solange wie möglich fest.

Es ist eine reiche Gliederung mit wichtigsten Unterscheidungen und Differenzierungen, die uns die Untersuchung der Allgemeingültigkeit der eschatologischen Ideen, das Lauschen auf ihren großen Zug in der Geschichte gebracht hat. Wir skizzieren noch einmal das Ergebnis. Voran stehen die Individual- und Soziallinie, und von diesen nach den schwerwiegendsten Zeugnissen wieder die Soziallinie, und in dieser wieder das jenseitige ewige Ziel selbst. Das jenseitige Reich der Herrlichkeit, die ewige Welt der Herrschaft Gottes geht als unwandelbare Gewißheit durch die Geschichte des Christentums! Merkwürdigerweise ist gerade dies auch der Kerngedanke der historischen Vorbereitung dieses Christentums, und zugleich auch vielleicht das Stück, das der übrigen Welt der Religionen am fremdesten ist, man möchte unwillkürlich sagen, allzu hoch über ihren Sphären liegt. Auch sonst ist über die Hauptmomente des Zieles der beiden genannten Linien einmütige Einhelligkeit vorhanden. Leise nimmt sie schon ab, während zugleich die Stetigkeit der Behauptung schwindet, inbezug auf die nähern Einzelheiten der Ausmalung dieses Zieles, und noch mehr bei der Schilderung der irdischen Wegbereitung des Übergangs zu diesem Ziel. Die gesamten Momente aber der dritten und vierten Linie erheben, schon an dem Maßstab ihres Auftretens in der Geschichte des christlichen Glaubens gemessen, gar keinen größeren Geltungsanspruch als nur den von mannigfaltig bald so, bald so bedingten und darum auch in verschiedener Ausprägung möglichen Kombinationen. Ihre Welt ist ja auch die Welt, in der der wirre Wust der Eschatologien der Religionsgeschichte zu Hause ist. Und manches von jenen ist aufgenommen und benutzt, wenn es nur schien, daß die Verwendung dem christlichen Glauben nicht ungemäß sein möchte. Über die Ausmalung von allerlei Möglichkeiten kann es dabei nach dem eigenen Zeugnis schon

der Geschichte dieser Ideen auch beim Christentum nicht hinausgehen.

2.

Wie weit reicht aber unser Erfahren und Erkennen, genauer unser religiöses Erfahren und Erkennen wirklich heran an und hinein in die Welt der Ewigkeit? Das ist unsere eigentliche Frage. Es ist klar, daß da unser bisheriger Weg, nur über die Erfahrung der andern, der Allgemeinheit, der Geschichte, der Bibelwelt uns der religiösen Wirklichkeit zu nähern, immer in gewissem Sinne im Vorhof bleiben muß. Es wird noch eine weitere, ganz andere Aufgabe gelten, eine, die vielleicht die am meisten entscheidende ist, nämlich *selbst den Weg solcher Erfahrung und Erkenntnis Stück für Stück nachzugehen!* Dieses Erkennen selber muß analysiert werden, was eigentlich bei schärfster und genauester Beobachtung als das empirische Faktum in ihm sich feststellen lasse. Es ist dies eine letzte Aufgabe religionspsychologischer Stoffbearbeitung[1]). Solche rein faktizistische Feststellung des wirklichen Weges und Inhaltes der Erfahrung wird von selbst in reichstem Maße dazu dienen, Irrtümer und Täuschungen oder Sicherungen und Bestätigungen zu erheben, durch die die Welt der religiösen Erfahrung und innerhalb dieser auch unserer Ewigkeitserkenntnis, wissenschaftlich gereinigt und geläutert, zersetzt oder gesichert wird.

Nun haben, zunächst ganz allgemein geredet, in aller religiösen Erfahrung Gott und seine Welt immer das ganz Eigentümliche an sich, daß sie zwar, sofern sie doch irgendwie dem Menschen kundbar und erfahrbar sind, immanent, der Erfahrungswelt angehörig sein wollen und müssen, aber doch auf der anderen Seite ganz und gar auch transzendent, aller Erfahrungswelt jenseitig zu sein mit höchster Kraft behaupten. Gibt es solche Erfahrung überhaupt? Oder ist diese ganze sogenannte religiöse Erfahrung nichts als Selbsttäuschung und Illusion, in sich selbst ein absoluter Widerspruch? Und wenn sie doch auf Wahrheit beruht, was liegt dann eigentlich vor? Handelt es sich um eine eigentliche direkte „Berührung", „Verbindung", „Gemeinschaft", „Ver-

[1]) Vgl. meine „Einführung in das Studium der Religionspsychologie" 1920.

einigung" mit der jenseitigen Gottheit, oder ist es nur eine indirekte, gleichsam hinten herum über die Erprobung im praktischen Leben hinweggehende Erfahrung? Gibt es[1]), mit einem Wort, den vielumrätselten „mystischen Grundzug" aller Religion, oder nicht? An sich wird natürlich der Glaube immer irgend eine Tatsächlichkeit der religiösen Erfahrung behaupten. Wir können und müssen indessen an diesen Fragen hier vorbeigehen. — Worauf es uns ankommt, das ist vielmehr unter der Voraussetzung einer im Grundzug bejahenden Antwort auf jene allgemeinsten Grundfragen ein ganz spezielles Sonderproblem, dieses nämlich, wie weit bei einem Vergleich zwischen der religiösen Erfahrung von der Ewigkeitswelt und der übrigen religiösen Erfahrung die Erfahrungsobjekte hier und dort mit derselben Sicherheit aufgenommen und erfaßt werden oder nicht, ob die Ewigkeitsaussagen der religiösen Erfahrung denselben Grad von Erfahrungsgewißheit haben wie die andern Aussagen oder nicht.

Es scheint aber bei dieser Spezialfrage nach der Erfahrung auch der christlichen Ewigkeitswelt im Gesamtrahmen der christlichen Glaubens- und Gotteserfahrung von vorn herein nur ein rein negativer Ausgang der Untersuchung möglich zu sein. Denn die Sache scheint so unendlich einfach zu liegen: alles, was den Inhalt der Lehre von den „letzten" Dingen ausmacht, kann doch gar nicht schon jetzt Gegenstand eigentlicher unmittelbarer gegenwärtiger Erfahrung sein! Es liegt im Wesen aller Eschatologie und ihrer Größen, für uns noch zukünftig zu sein! Wenn „Hoffnung" erst „erlebt" wird, dann ist sie keine Hoffnung mehr. Eine reine Induktion auf dem Wege der lebendigen religiösen direkten Erfahrung, eine unmittelbare Überführung des religiösen Erlebens gibt es gegenüber den eschatologischen Größen nicht. Das hat schon Schleiermacher betont: „Es handelt sich um Versuche eines nicht hinreichend unterstützten Ahndungsvermögens, unter dem Namen prophetischer Lehrstücke." Heute spricht man besonders gern auch von dem

[1]) Vgl. mein Heft über „Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus" in der VIII. Serie dieser Sammlung, sowie auch als historischen Beitrag zur Frage meinen Aufsatz über „Wurzel und Ursprung der orthodoxen unio mystica in Ztschr. f. Th. u. K., 1921.

„bildmäßigen Charakter aller dieser Vorstellungen“ und von der „Inadäquatheit aller menschlichen, also auch der biblischen Sprach- und Vorstellungsformen für die letzten Dinge“. Die Grundthese in dem allen ist immer verwandt. Und diese scheint in der Tat unentrinnbar.

Es bleibt uns noch eine Frage. Ist denn diese Position wirklich auch die Selbstaussage der christl. Erfahrung und des christlichen Glaubens selber? Ist dem „Glauben“ tatsächlich alles, was die Welt der Ewigkeit und des einstigen Übergangs zu ihr angeht, nur „Hoffnung“, und weiter nichts? Diese bestätigende negative Beobachtung müßten wir noch machen. Finden wir in bezug auf die Eschatologie in der christlichen Erfahrung wirklich nur psychische Momente und Komplexe von einem, sei es vielleicht auch noch so intensiven Hoffnungscharakter, dann freilich ist die Sache endgültig entschieden.

Bei dieser Frage stoßen wir aber auf *höchst eigentümliche Sachverhalte*. Schon aus der Untersuchung der Allgemeingültigkeit der eschatologischen Ideen des Christentums muß uns jetzt eine Beobachtung in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Wir stellten fest, daß die allgemeine Gewißheit und Aussagesicherheit merkwürdigerweise nicht bei den nächstliegenden Etappen der eschatologischen Entwicklung noch am größten sei und weiterhin abnehme, sondern daß das Fernste, das unendlich ferne transzendente Ziel, das Ziel der Welt der Ewigkeit, des ewigen Reiches und des ewigen Lebens eigentlich alle vor ihm liegenden Etappen an Klarheit, Sicherheit und Glut der Erfassung und Identität der Erfassungskraft weit übertreffe. Denken wir einen Augenblick als Parallele dazu an die bekannte idealistisch-evolutionistische Weltinterpretation von gestern. Dies, daß wir an der ewigen Weiterentwicklung des Geistes mitarbeiten müssen, und die dicht vor uns liegenden nächsten Stufen dieser Entwicklung, das scheint da ganz deutlich. Aber das letzte Ziel, wohinaus die Entwicklung zuletzt landet, das verschwimmt ganz in der unendlichen Ferne der Ewigkeit, unfaßbar und darum auch für die Gegenwart ganz unwirklich, am allerwenigsten Gegenstand der Erfahrung und darum am allerunsichersten, gänzlich nebelhaft. Es ist einfach ein historisches Urteil, daß überall die Selbstaussage des Christentums über seine Zukunftsgedanken radikal umgekehrt sich gibt. Und sieht man dies Faktum erst einmal, so hat man

damit schon festgestellt, daß die Welt der christlichen eschatologischen Ideen sich ihrem Typus nach von dem üblichen Typus von Komplexen „reiner Hoffnung" in der menschlichen Seele durchaus zu unterscheiden scheint. Und unsere Frage, die scheinbar nur eine letzte müde Bestätigung der Zurückdrängung der ganzen Ewigkeitshoffnung des Christen in eine Gewißheit nur zweiten Ranges bringen konnte, wird auf einmal zu einem tiefen Problem.

Gehen wir aber mit dem so geschärften Blick an eine nähere Analyse dieser christlichen Erfahrung gegenüber ihrer Zukunftswelt der Ewigkeit, und suchen wir diese Erfahrung zunächst nicht bei uns, sondern vor allem da auf, wo sie ihre ganze Intensität entfaltet: beim Urchristentum, so beobachten wir in der Tat das allerseltsamste Faktum. Man kann es gar nicht anders ausdrücken, als so: Das Urchristentum erfaßt seine Zukunftswelt der Ewigkeit immer zugleich mit stärkster Kraft als gewissestes Objekt seiner gegenwärtigen Erfahrung. Das mag unsinnig erscheinen. Aber man kann um die rein objektive Feststellung dessen gar nicht herumkommen. Es ist eine Grundaussage jeder religionspsychologischen Analyse der neutestamentlichen Frömmigkeit: Ihre Zukunft ist ihr Gegenwart. Wie oft ist nicht schon der Zwiespalt und die seltsame Spannung hervorgehoben worden, die darin liegen, daß in Jesu Predigt das Reich Gottes zugleich eine eschatologische, kommende und eine schon gegenwärtige Größe ist. Immer hat man die eine oder andere dieser scheinbar so unvereinbaren Seiten zu streichen versucht, und mußte doch sofort inne werden, daß man eben damit dem Evangelium Jesu die eigentümlichste Färbung seines Grundmotivs zerstörte. Und dieselbe Spannung kehrt überall wieder. Dieselbe Spannung liegt darin, daß Jesus als der Heiland und Richter der Welt schon erschienen ist und doch ebenso noch der kommende ist, der noch erscheinen wird. Darin, daß das ewige Leben, zumal bei Johannes, schon ganz ein in der Gegenwart erfahrbares Heilsgut ist, das hier auf Erden in den Gläubigen sein Wesen hat, und daß wir doch seiner noch warten. Darin, daß wir hier schon selig sind, wenn auch in Hoffnung; und daß doch diese Hoffnung in nichts sachlich unterschieden ist vom Glauben; nur hat der Glaube

denselben Gegenstand als gegenwärtigen, den die Hoffnung als zukünftigen hat. Es sei auch noch insbesondere auf die Bedeutung hingewiesen, die gerade in diesem Zusammenhang die Auferstehung Jesu Christi für die Urchristenheit gehabt hat. Das war der Kerngedanke: hier in dem „Erstling" ist die Jenseitswelt Gottes direkt schon auf dieser Erde gegenwärtig geworden mit ihrer himmlischen Glorie und ihrem Lichtglanz. Und endlich hatte man auch an der Realität des in der Gemeinde mit all seinen „Gaben" wirkenden „Geistes" ein sicheres, gewisses, greifbares Angeld und Unterpfand der Zukunftsjenseitswelt, das überall und allzeit ganz gegenwärtig war. Man kann es vielleicht als beherrschendes Grundmotiv der ganzen urchristlichen Seelenstellung ansehen: man war Bürger zweier Welten: der diesseitigen Erdenwelt, und zugleich der jenseitigen, schon gegenwärtigen und zugleich noch kommenden Himmelswelt. Und man hoffte auf die letztere nicht mit einer menschlichen und immer unsicheren Hoffnung, die sich irren kann. Die urchristliche Hoffnung war ganz anders. Sie war eine Hoffnung, vollgetränkt von schon gegenwärtiger Erfahrungsgewißheit; man kann es gar nicht anders bezeichnen. —

Liegt nicht ein Abglanz dessen noch heute auf jeder christlichen Frömmigkeit nach ihren Zukunfts- und Jenseitsideen? Wenn wir von der Ewigkeit reden, vom „Himmel", von der Seligkeit und von Gottes ewigem Reich, so haben wir doch nicht nur die Vorstellung von etwas Zukünftigem, sondern zugleich auch von einer Welt, an die der Glaube heute schon heranreicht, und mit der wir im Glauben heute schon in Berührung treten und stehen, von der wir eine gewisse Erfahrung schon jetzt in demselben Maß, wie von allen andern Größen des Glaubens machen können. Wie betonte schon der junge Luther den faktischen Besitz der zukünftigen Dinge durch den Glauben! Und man denke an den ganzen Schatz der kostbaren Ewigkeitslieder in unserm Kirchenlied. Sie alle sagen, der reife Christ lebt wirklich schon tief in der Welt der Ewigkeit. Das ist die Realität, die ihn von aller andern Welt unterscheidet. Was es eigentlich darum ist, das geht uns hier noch nichts an. Es handelt sich nur darum, dies als ein Faktum im Bereich der christlichen Erfahrung, als eine Aussage des christlichen Selbstbewußtseins zu erheben, zu „konstatieren".

Auf der andern Seite ist es die einfachste Glaubenstatsache, daß *nicht alle* Vorstellungen und Ideen der Welt der christlichen Eschatologie diesen Charakter einer von gegenwärtiger Erfahrungsgewißheit getragenen Hoffnung haben. *Die nicht dazu gehörenden Züge gilt es also sorgsam abzutrennen.* Vieles an der Zukunftswelt der Ewigkeit ist ohne Zweifel nicht unserer jetzigen Erfahrung erreichbar. Das gilt einmal von allem, was in der Linie des Blickes auf die Gottlosen liegt. Besonders von ihrem ewigen Schicksal in einer ewigen Welt der Gottlosen, sofern diese überhaupt existiert, kann der Glaubende schlechterdings gar keine Erfahrung machen. Denn seine irdisch-sinnlich-zeitliche Erfahrung reicht nicht heran; und sein Glaube hat es nur immer mit Gott und dessen Welt zu tun. Aber auch von der zukünftigen Erdenentwicklung des Widergöttlichen kann der Glaube nur insofern religiös begründete Aussagen machen, als diese Entwicklung mit der Zukunft des Reiches Gottes verbunden ist. Und diese ganze Zukunftsentwicklung auf Erden ist ihrerseits auch wieder eben um deswillen aller unmittelbaren gegenwärtigen Glaubenserfahrung entzogen, weil sie als irdische Zukunft einfach unerlebbar ist. Es bleibt noch die reine Ewigkeitswelt des Glaubens. Auch bei ihr muß augenscheinlich noch sehr viel ausgesondert werden. Die Lehren vom Zwischenzustand sind deutlich nur Phantasien zur Ausgleichung der individual- und sozial-eschatologischen Linie. Aber gilt dasselbe nicht auch von der ganzen Bilderwelt des Buches der Offenbarung? Der heutige Christ kann sie jedenfalls nicht „erfahren". Und gibt sie sich selbst nicht als „Bild", genommen von der irdischen Welt, um letzte Wahrheiten der ewigen Welt recht tief glutvoll lebendig zu machen? Doch sollen nun etwa auch noch die Gedanken von der neuen Leiblichkeit, von der Geistergemeinschaft voll rastlosen Dienstes oder anbetender Ruhe im ewigen Reich, lediglich als solche „Ausmalungen" gelten? — Wo hört die Bildersprache auf? Wir müssen jetzt mit dem Aussondern des unserer Gegenwartserfahrung nicht Erreichbaren Halt machen und vielmehr versuchen, positiv den *Umkreis dessen* zu erfassen, *was innerhalb des engsten Kreises des mit der Gegenwartserfahrungsgewißheit behafteten christlichen Hoffnungsgutes seine unbezweifelbare Stelle hat.*

Was will die Glaubenserfahrung des Christen nach ihrer Selbstaussage vor allem als wirklich ihr gegenwärtig erfahren, fassen und halten? Doch dies, daß es wirklich diese Welt der Ewigkeit überhaupt gibt! Genau in demselben Maß, wie der Glaube überhaupt Gott nahe kommt und gewiß ist, kommt er auch nahe und wird er auch gewiß dieser jenseitigen Welt Gottes, welche seine Sehnsucht und sein Glaubensbesitz, seine Hoffnung und seine höchste Gegenwartsrealität ist. In demselben Sinn, in dem Gott dem irdisch-zeitlichen Glauben und Erfahren des Menschen sich kundtut, sich offenbart, sich zum Erleben gibt, sich erkennen läßt, offenbart sich mit ihm auch die ewige Welt seines ewigen Reiches. Und das bleibt ganz gleich, ob wir diese Welt nun mehr sozial empfinden als das „ewige Reich" Gottes und seine ewige Herrschaft, oder mehr individual als das „ewige Leben". Die Gewißheit Gottes faßt beides beim Gotterleben im Gebet aller Arten immer gleichmäßig mit in sich.

Das ist das erste. Aber diese Welt ist noch ganz leer. Ist nun alles, was von ihr weiter ausgesagt wird, worin sie uns näher gerückt wird, nur Bild, nur Spekulation, nur Phantasie? So will es vielen scheinen. Daß es diese Welt gibt, das erfährt der Glaube wohl gegenwärtig gewiß, eben sofern und sobald er überhaupt Gottes inne wird; aber wie sie sein mag, das erfährt er so nicht mehr. Indessen irgend einen tieferen Sinn, ein maßgebliches Motiv muß auch diese Phantasieausmalung doch noch haben. Solch Motiv hat sie in der Tat. Es ist ihr einziges Grundmotiv, unermüdlich zu zeigen, zu malen, wie alles nur Seligkeit sei, die ganze Welt der Ewigkeit nur eine Seligkeit. Es ist und bleibt immer der letzte Klang und der tiefste Ton: es wird da alles sein nur Loben, Preisen und Danken! Woher aber die allgewaltige Kraft dieses Motivs? Kommt sie nicht daher, daß auch diese Seligkeit, rein an sich, ganz abgesehen von allen Ausmalungen mit irdischen Farben, überall schon jetzt gegenwärtig erfahren wird, schon immer christliches, spezifisch christliches Hoffnungsgut von stärkster Gegenwartserfahrungsgewißheit ist? Sie ist es, ebenso als „Gemeinschaft der Seligen" oder „Reich oder Land der Seligen", wie als „ewige Seligkeit" der einzelnen. Diesen Charakter der Jenseitswelt erfährt der Glaube im Gotteserlebnis betend und der Offenbarung Gottes sich

öffnend, ebenso wie ihr Dasein, schon jetzt! „Nicht wissen, daß man schon selig sei, ist die höchste Unwissenheit, für welche man sich ins Herz schämen soll!". Das war das Grundmotiv des Lutheraners Stephan Prätorius, der wie wenige dem Dr. Martin Luther und durch diesen auch dem Paulus und der ganzen Welt der Schrift ins tiefste Herz gesehen hat.

Ewiges Reich und Leben und Seligkeit — unwillkürlich steigt nun die Frage auf: warum und wodurch will aber die christliche Erfahrung dessen so gewiß werden können, daß dieses Reich und Leben so eitel Seligkeit sind? Um desselben willen, durch den sie überhaupt des Daseins dieser Ewigkeitswelt, ja überhaupt ihres Gottes gewiß wird: Jesus Christus ist auch hier der einzige Weg, der einzige dem Glauben nie als trüglich erfundene Träger der Erfahrung und Gewißheit. Wieso und warum gerade er, und er zunächst allein, und alle anderen Träger von Gottesbegegnungen nur durch ihn, das kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Aber wie er der einzigartige Offenbarer Gottes ist, so ist er es auch für das ewige Reich Gottes und das ewige Leben und deren Seligkeit. Der uns den widergöttlichen sündigen Mächten entreißt und zu Gott führt, an dem erleben wir auch: „Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein"; der ist für uns nostra unica spes, unsere einzige Hoffnung. In ihm rühren wir glaubend an das ewige Reich Gottes, dessen Herr er ist, an das ewige Leben, das wir in ihm haben, und an die ewige Seligkeit, die in ihm zu uns kam. „Darum so bin ich fröhlich, weil ich in Jesu Christo selig bin" singt ganz in diesem Sinn der schon genannte Stephan Prätorius.

Hiermit dürfte der Umkreis dessen, was als eigentliche Glaubenswirklichkeit aus der Welt der Ewigkeit dem Glauben gegenwärtig erfahrbar ist und wird, umschritten sein. (Hebr. 12, 22—24.) Wir fragen nach dem auszeichnenden gemeinsamen Zuge dieser drei Zentralgedanken der christlichen Hoffnungsgegenwart. Ewiges Reich und Leben, und darin ewige Seligkeit, und beides dieses durch Christus, den Herrn des Reiches, bei dem wir daheim sein werden allezeit: das alles ist dadurch verbunden, daß es die rein religiösen Züge in der reinen Jenseitswelt der Ewigkeit darstellt, diese aber auch in aller dem Glauben nötigen Vollständigkeit. —

Wir versuchen zum Schluß einen zusammenfassenden Überblick über die verschiedenen seelischen Bestände, die in der christlichen Erfahrung gegenüber der Welt der Ewigkeit uns entgegentreten. Man könnte da etwa von vier verschiedenen Hoffnungskomplexen reden, die ihrer Struktur nach z. T. kaum mehr als den Namen gemeinsam haben. Es wären etwa diese:

1. Der erste Typus ist der der irdisch-zeitlichen Erwartung und Vorausberechnung. Er unterscheidet sich prinzipiell in nichts von andern Zukunftshoffnungen und Erwartungen. Sein Feld sind die zeitlichen, besonders die letzten Schicksale des Gottesreiches und der Kirche auf Erden. Dieser Typus kann nie über Wahrscheinlichkeiten hinwegkommen. Denn die eigentliche Erfahrung der Wirklichkeit seiner Aussagenobjekte liegt erst in der Zukunft.

2. Der zweite Typus ist der der Aussagenversuche über die dem Glauben gänzlich unerfahrbare Welt der Ewigkeitsschicksale der Gottlosen. Er ist der Typus der Pseudoerwartung für die Gottlosen.

3. Der dritte Typus ist der der näheren Ausmalungsversuche der Ewigkeitswelt Gottes und ihres seligen Lebens. Teils ist er das Werk der religiösen Phantasie in gewaltigen intuitiven Bilderreden und Symbolen, teils aber scheint auch noch Dialektik und Logik des Glaubens hier einen Zwang zu bestimmten Schlußfolgerungen auszuüben, worüber noch später zu reden sein wird.

4. Der vierte Typus ist der Zentraltypus der rein religiösen, mit Gegenwartsgewißheit lebendigen eigentlichen Ewigkeitshoffnung des Christen. Von ihm möchte man vielleicht abschließend am besten sprechen als vom christlichen „Ewigkeitsglauben", wobei Glaube im Vollsinn seines religiös-christlichen Sprachgebrauchs als Gegenwartsbeziehung des Menschen zu dem offenbaren Gott und des offenbaren Gottes zum Menschen zu nehmen ist.

Überblicken wir diese vier Typen, und bedenken wir, in welchem engen Miteinander, Durcheinander und Ineinander sie überall in der Geschichte auftreten und überall in den Seelen der Christen zusammengeschlossen sind, so begreifen wir das ganze so wirre Bild, dieses merkwürdige Hin und Her von völligem Schwanken, Widerspruch und Zersetzung und Glut und Lebendigkeit wieder noch ein ganz Teil tiefer. Bald reißt der Typus des Ewigkeitsglaubens auf den

Höhen der geschichtlichen Linie des Christentums alle andern Inhalte der christlichen Hoffnung mit in die Höhe und färbt sie an mit den Farben seiner eigenen starken Glaubensgegenwartsgewißheit. Bald wird er matter und sucht durch allerhand Kompromisse und Weiterwucherungen hier und da Auswege, um sich mit seiner höheren Gewißheit noch zu retten und zu behaupten. Dort, wo das Christentum in Schwäche und Erschöpfung versinkt, wird auch der Ewigkeitsglaube überwältigt von den neben ihm wohnenden Hoffnungstypen; da wird die ganze Ewigkeitswelt Gottes zum „Phantasieprodukt", zur „Bilderreihe", zur „frommen Glaubenskombination" und „frommen Ahndung". All diesem Auf- und Abwogen gegenüber scheint insbesondere die radikale Herauslösung der scharf umrissenen Welt des eigentlichen christlichen Ewigkeits„glaubens" aus all den andern sie umlagernden und mit ihr verbundenen „Hoffnungs"welten des christlichen Glaubens ein Resultat von großer Klarheit. —

Dieser „Ewigkeitsglaube" selbst aber innerhalb der Bestände der christlichen Erfahrung erfordert nun die aufmerksamste Untersuchung. Denn er ist vorläufig nichts als ein völliges Rätsel. Wir hoffen auf die Welt dieses Glaubens, und wir sind ihrer doch gewiß mit Gegenwartsgewißheit. Das war das Resultat der religionspsychologischen Analyse. Gibt es einen Weg, diesen scheinbaren Widersinn als möglich zu erweisen, so daß die Aussage der christlichen Erfahrung von diesem in ihr gegebenen Ewigkeits-Glauben nicht Trug und Selbsttäuschung zu sein braucht, sondern Wirklichkeit sein kann? Mit dieser Frage geben wir nun die bisherigen Resultate weiter an die letzte Bearbeitung, an die religionsphilosophische durch die Logik, Dialektik und Systematik des Glaubens.

3.

Es kommt darauf an, den gewonnenen objektiven Erfahrungsinhalt an sich zu untersuchen, ob er — das ist der Sinn der Frage, mit der wir eben endeten — in sich widerspruchslos und einhellig ist, ob er ferner mit dem Inhalt der umgebenden Erfahrungsgebiete zusammenstimmt, und ob er endlich sich der Ordnung unserer Gesamterfahrung wohl einfüge.

a) Wir fragen die Dialektik des Glaubens zunächst, wie der Kern der christlichen „Hoffnung", *der christliche*

Ewigkeits„glaube", „Gegenwarts"-gewißheit haben könne. Ist gegenüber dem Gegenstand dieses Glaubens begrifflich-dialektisch eine solche merkwürdige Erfahrungszwitterung möglich, ist sie vielleicht gerade ihm gemäß? Sein Gegenstand ist die „Ewigkeit". Was ist Ewigkeit? Der erste Gedanke ist immer der einer unendlich langen Zeit, die nach dieser Zeit beginnt, einer neuen Weltzeit, die nach der jetzigen anfängt, und dann die „Vollendung" bringt, und darum „ewig" dauert. Es ist aber deutlich daß dieser Begriff ein Widerspruch in sich ist. Ewigkeit, als unendliche Zeit verstanden, kann nicht erst „nach" „dieser Zeit" anfangen; denn dann ist sie garnicht unendlich, da wohl ihr Ende im Unendlichen liegt, aber nicht ihr Anfang. Wir kommen also schon von der gewöhnlichen Vorstellungsweise aus dahin, daß wir die Ewigkeit nicht als etwas, was nach dieser Zeit kommt, betrachten müssen, sondern als etwas, was neben ihr hergeht, immer war, ist und sein wird. Ist sie aber dann nicht im letzten Grunde identisch mit der Zeit, der nach Anfang und Ende unendlich gedachten Zeit? Worin soll noch ein Unterschied liegen? Es spielt hier der überaus schwierige philosophische Begriff des Unendlichen herein. Man kann das Unendliche in der endlichen Erfahrung, weder bei dem Raum noch bei der Zeit, weder nach dem unendlich Großen hin noch nach dem unendlich Kleinen hin, jemals wirklich erreichen. Alle Versuche, eine unendlich lange Zeit zu denken, enden doch immer wieder bei einer verlängerten endlichen Zeit. Das heißt, das Unendliche ist überall der Grenzbegriff der Endlichkeit für unsere Erfahrung. Was will nun aber die Bildung dieses Grenzbegriffs bezeichnen? Er will zum Ausdruck bringen immer den absoluten Gegensatz zu der endlichen Sphäre, von der er gebraucht wird. Unendlichkeit ist im eigentlichen Sinn Un-Endlichkeit. Und Ewigkeit ist demnach als un-endliche Zeit am besten zu fassen als „Unzeitlichkeit", als „Zeitlosigkeit". Man kann diesen Grenzbegriff als rein negative Größe empfinden. Man kann ihn aber auch als die wahre Positivität fühlen, von der die Endlichkeit, die Zeit nur die Negation ist. Das ist reine Empfindungssache. Doch das muß noch deutlicher werden. Was ist eigentlich das durch die Endlichkeit in der Zeit (wie im Raum) gegebene Charakteristikum? Es ist die Begrenztheit aller Größen und ihre damit wieder mögliche stete Ver-

änderung, der Fluß der Dinge, der ewige Wandel. Und was ist dann Ewigkeit? Es ist die Welt der Wandellosigkeit, des steten Beharrens, der ewigen Unwandelbarkeit. Empfindet man das mehr als reine Negation dieses endlichen Lebens, dann wird daraus das Nirwana der buddhistischen Religion. Empfindet man es als die wahre Positivität, dann ist es die christliche Ewigkeitswelt, die Welt des ewigen Gottes als der unwandelbar zeitlos auf die Welt und uns gerichteten ewigen Energie (actus purus), die wandellose Ewigkeit des Weltenherrn und Vaters Jesu Christi. Ganz klar ist auch, daß die erste Form im völligen Ausschweigen über das Nirwana, ohne doch darum irgendwie etwa die Ewigkeit zu leugnen, sich bewegen muß, daß aber der christliche Ewigkeitsglaube nur eben von positiver, sich selbst offenbarender Auswirkung und Bezeugung dieser Ewigkeitswelt Leben empfangen und erhalten kann. Christlicher Ewigkeitsglaube ist Offenbarungsglaube, oder er ist nicht! Ewigkeitswelt ist als Welt der Offenbarung, oder sie ist nicht. Dadurch kommt aber in den christlichen Ewigkeitsgedanken noch wieder ein ganz neuer Zug, der dem buddhistischen Nirwana ganz entgegengesetzt ist. Wird die Ewigkeitswelt des Christentums als die wahre vollendete Positivität empfunden gegenüber „dieser Zeit", und ist dies nur dadurch möglich, daß dieser Ewigkeitsglaube eben aus einer Ewigkeits„erfahrung", die in der christlichen Gotteserfahrung mitgesetzt ist, stammt — gerade die Immanenz des Transzendenten ist ja das A und O aller christlichen Gotteserfahrung —, so wandelt sich der Gedanke der Ewigkeit als der Unzeitlichkeit noch wieder weiter in den des „Wandellos-Zeitlos-Gegenwärtigen". Das ist der positive christliche Begriff der Ewigkeit.

Und wer fühlt nicht, daß dies Resultat der Untersuchung durch die Dialektik des Glaubens den wahren innersten Kern alles Zukunfts- und Ewigkeitsglaubens des Christentums in reinster Klarheit enthüllt? Der Gott, der in Jesus Christus und seiner Gemeinde restlos richtend, vergebend, erlösend, freimachend, beseligend uns überwältigt und unterwirft, hat diese furchtbare und selige Ewigkeit der wandellos-zeitlosen Gegenwärtigkeit! So steht er immer allen großen und demütigen Frommen des Christentums gegenüber. Er ist immer da. Er verfolgt sie. Seine Augen sind immer auf sie gerichtet. Wandellos. Er ist der immer Wirkende, dessen Wirkungen

freilich unsere endliche Seele immer nur in einzelnen zeitlichen Akten des Gebets und Glaubens zum Bewußtsein bringen kann. Aber eigentlich sollten wir immer glauben und beten in einem einzigen Gebet unseres ganzen Lebens. Denn Gott als die ewig richtende und erhebende Liebe ist wandellos auf uns gerichtet, und die Welt der Ewigkeit ist immer da.

Und nun zu unserer Spezialfrage: die Welt der Ewigkeit ist immer da, auch sofern sie unsere Hoffnung in diesem und nach diesem zeitlichen Leben ist! Auch als Hoffnungsgut ist sie zeitlos ewig gegenwärtig. Denn sie ist ohne Wandel. Und so gibt es für sie keine Gegenwart und keine Zukunft, die gibt es nur für uns. Es ist so, daß die dialektische Zersetzung uns dies merkwürdige Ineinander von Zukunfts- und Gegenwarts-Charakter des christlichen Zukunftsglaubens in seinen zentralen Zügen einfach als das einzig Gegebene, Natürliche und Mögliche sehen lehrt. Dies Ineinander ist nur eine letzte Spezialisierung der Tatsache, daß aller Glaubenserfahrung ein Jenseitig-Diesseitiges sich offenbart und darbietet: Es kommt zustande, indem an das ewige Heil das Gewand des irdisch Zukünftigen getan wird. —

Und stellen wir nun den ganzen Inhalt des rein religiösen Zentralkreises des christlichen „Ewigkeitsglaubens" in dieses neue Licht, so fühlen wir, wie überall das letzte tiefste Erfahren des Glaubens dabei ausgesprochen wird. Zeitlos-ewig-gegenwärtig steht vor dem betenden Christen das Gottesreich der Herrlichkeit, das „Himmelreich" des „ewigen Evangeliums", und das „ewige Leben" darinnen. Zeitlos-ewig-gegenwärtig ist ihm die Seligkeit, die in diesen ewigen Gütern geschenkt und wandellos erfahren und gelebt wird, Vollendung, Leben und Seligkeit. Und zeitlos-ewig-gegenwärtig ist die Vermittlung dieses Heils in Jesus Christus, das Daheimsein „bei dem Herrn", das Reich der Herrlichkeit als das Reich des Christus, der es uns bringt. Der Bereich dieser rein religiösen Größen birgt nicht Dinge, auf die wir hoffen, wie mit Menschenhoffnungen. Sondern alle diese Christenhoffnung ist unumstößliche Gewißheit dieser Güter als zeitlos gegenwärtiger, unumstößlich in demselben Maß, als der Christ überhaupt seines Glaubens gewiß ist. Sie sind da. Die Ewigkeit ist immer vor uns. Wir sind schon in ihr, sofern wir Glaubende sind; waren schon in ihr

in Gottes „ewigem Ratschluß", ehe wir zeitlich waren; und bleiben in ihr, auch wenn unser Erdenkleid vergeht. Unser Leben ist nichts; aber Christus lebet in uns; und durch ihn Gottes Ewigkeit.

Hiermit hat die dialektische Zersetzung des Kerngegenstandes des christlichen Ewigkeitsglaubens ihr volles positives Resultat erreicht. Die merkwürdige Form der Erfahrungsweise dieses Glaubens und die Art seines Gegenstandes fordern einfach einander und tragen zugleich in der durch diese Erkenntnis gegebenen größeren Klarheit die Züge der tiefsten glaubenspsychologischen Wahrheit und frömmigkeitsgeschichtlichen Allgemeingültigkeit an sich. Es bleibt noch übrig, diesen klar gelegten Kern *in das Ganze der Glaubenswelt einzustellen*.

Man kann vielleicht sagen, das einzige immer neu sich abwandelnde Thema aller Religion und alles christlichen Glaubens ist Gott, nur Gott, und immer wieder nur der wandellose Gott in der ganzen Fülle seiner Beziehungen zu der sich wandelnden endlichen Welt. Alle Glaubensaussagen, wenn sie bis zu ihrer letzten Quelle zurückverfolgt werden, verwandeln sich in Aussagen über Gott. Ihre letzte Wahrheit ist immer der ewige, unendliche, sich offenbarende Gott selbst.

So ist es auch bei dem speziellen Ausschnitt der *Welt des Ewigkeitsglaubens*. Die Ewigkeitswelt besteht nicht an und für sich neben Gott als ein Abgesondertes, sondern sie besteht nur in Gott, ist die Welt Gottes, ist zuletzt einfach mit ihm identisch. Gott selbst ist die Welt der Ewigkeit! Und es ist einfach alle Erfahrung und Gewißheit Gottes schon die Erfahrung seines ewigen *Reiches der Herrlichkeit* und die Gewißheit des *ewigen Lebens*. Sie führt sie nicht nur mit sich. Sie ist sie selbst. Diese Identität ist ja immer wieder auch letztes Grundmotiv aller christlichen Sehnsucht und Hoffnung. Denn das Kommen zu Gott, das Eingehen zu Gott ist religiös zuletzt alles. Der auf dem Stuhl sitzt, der wird über ihnen zelten! Und ein Tempel wird nicht mehr sein; denn der Herr, der allmächtige Gott wird *selbst* ihr Tempel sein! Und Sonne und Mond werden nicht mehr sein, denn der Herrlichkeitsglanz Gottes *selbst* wird sie erleuchten! Welch allertiefste gewaltige religiöse Symbolik liegt in diesen Bildern des Buches der Offenbarung von dem

neuen Jerusalem! Gott spendet Wasser des Lebens umsonst dem Dürstenden und Frucht vom Holze des Lebens teilt er aus: Denn er ist das ewige Leben selbst. Und er ist unsere Seligkeit: Er selbst wird abwischen alle Tränen von unsern Augen. Und er ist das alles für uns in Jesus Christus. Das alles ist eins, das eine Objekt der Glaubenserfahrung, Gott selbst, in dem es alles im tiefsten Grunde beschlossen liegt.

So identifizieren sich die Zentralzüge des christlichen Ewigkeitsglaubens in der Welt der Christenhoffnung mit den Zentralzügen alles Christenglaubens. Und diese Selbstidentifikation erhebt die Gewißheit der Ewigkeitswelt endgültig auf die volle Höhe aller Glaubensgewißheit. Es gibt freilich viele Einwände überhaupt gegen die ganze Gewißheit unseres Glaubens. Das weiß der Glaube wohl. Aber mit ihnen sich auseinandersetzen, ist hier nicht unsere Aufgabe. Wir begnügen uns mit unserm Resultat: sofern der Glaube überhaupt bestehen kann gegen alle Einwände — und er kann es —, sofern besteht er auch immer schon als Ewigkeitsglaube. Er ist nur als solcher, oder er ist überhaupt nicht.

Doch nun ist noch von diesem Kern aus die weitere Entfaltung der Zukunftswelt des Glaubens zu entwickeln.

b) Einmal verlangt die Welt der Ewigkeit der Glaubenden selber zwangsmäßig noch nach näheren Angaben, nach genaueren Vorstellungen. Und es kommt nicht nur die „Phantasieausmalung" dieser religiösen Ewigkeitswelt hier in Betracht. Es liegen gewisse zwangsmäßige Richtlinien vor, nach denen diese Ausmalung sich vollzieht. Es ist einmal gefordert der Gedanke der ewigen Dauer der Persönlichkeit, nicht nur der eigenen, sondern überhaupt des Typus der Persönlichkeit. Nur in der Form von Persönlichkeiten, als ein Reich freier persönlicher Geister, können wir uns das ewige Gottesreich der Herrlichkeit vorstellen. Und nur in der Form ewiger eigener Persönlichkeit können wir uns unsere eigene Teilnahme an diesem Reich denken[1]). Hier redet auch Ostern ein starkes Wort. Und

[1]) Hiermit steht und fällt auch die Frage des „Wiedersehens nach dem Tode", des Sichwiederfindens in Gott und seiner

selbst im Rationalismus war die Fortexistenz in persönlicher „Unsterblichkeit" ein unauflösliches Postulat, solange man überhaupt noch Religion haben wollte. — Und noch ein weiteres folgt hier. Immer hat der Glaube dahin gestrebt, sich diese ewige Dauer der Persönlichkeit zu denken in der Form einer neuen Leiblichkeit. Diese These hat er von Anfang an, wieder von Ostern her, mit aller Kraft verfochten. Ihr Gegensatz ist im übrigen nicht so die rationalistische Unsterblichkeit nur der „Seele"; diese wird auch als Fortdauer eines zwar vergeistigten, aber doch umgrenzt gedachten Wesens vorgestellt. Es ist vielmehr die Idee des formlosen Aufgehens, des Zerfließens und Vergehens in der Gottheit, des Auslöschens zuletzt im buddhistischen Nirwana. Demgemäß wurde dann auch das Reich der ewigen freien Geister immer gedacht als ein Reich voller Beziehungen zwischen solchen umgrenzten, persönlichen Einzelwesen in einer „neuen verklärten Welt", in einer „Vollendung der Schöpfung" analog der neuen Leiblichkeit.

Denken wir freilich die Dinge zu Ende, so enden wir beide Male zuletzt in absoluten Widersprüchen. Deutlicher wird das leicht beim Reichsgedanken. Man fragt, was ist denn nun der Inhalt dieser Beziehungen zwischen den Sonder-Geistern in der neuen Welt. Ist es gegenseitige Förderung und Dienst Gottes aneinander in höchster Aktivität? Oder ist es ein Stehen in vollendetem Beruhigtsein, in einem System ewiger Ruhe und Anbetung? Im ersten Fall kommt wieder unfehlbar eine unabsehbare Wandelbarkeit, ein stetes Mehr und Weniger auf dem Pfade der Förderung und Entwicklung hinein; es wird alles verirdischt und verliert den reinen Ewigkeitsglanz. Im andern Fall begreift man nicht, wozu die Beziehungen zwischen den getrennten persönlichen Einzelgeistern und der ganze Aufbau des Reiches der Geister noch da sind. Beides ist zuletzt undurchführbar. Beides kann sich aber auch nicht in irgend einem Rhythmus ablösen, das wäre die schwerste Verzeitlichung. Indessen der Glaube hilft sich, indem er einfach beides zusammen behauptet. — Ebenso scheitert zuletzt der Versuch, den Gedanken der neuen Leiblichkeit als

---

Welt der Ewigkeit. Auch von ihr gilt dann das wenigstens im letzten Kern bejahende Resultat, das in den folgenden Erörterungen erreicht wird.

den, durch den die „Fortdauer" der Einzelpersönlichkeit gewährleistet wird, folgerichtig durchzubilden. Die Körperlichkeit und Leiblichkeit, mag sie noch so „geistlich" sein, ist immer eine Grenze, eine Abtrennung, und damit ein Stück Endlichkeit. Man mag sich wenden, wie man will, es kommt mit ihr ein irdischer Zug in das himmlische Bild. Ohne sie aber ist die Eigenexistenz der Einzelpersönlichkeit in der Ewigkeit wieder nicht denkbar. So stehen wir auch hier wieder vor dem Unvereinbaren, daß wir zugleich das Erdenhaft-Leibliche, Sinnenhaft-Körperliche, Zeitlich-Endlich-Bedingte der Persönlichkeitsdauer zu behaupten uns gedrängt fühlen, und doch die religiös-reinen Motive aufs stärkste gegen diese Konsequenzen der Persönlichkeitsdauer streiten, und sie immer zu vergeistigen, nicht herabzumindern, aber zu überwinden und zu überfliegen suchen, wie sie denn auch vor jeder näheren Ausmalung dieser Leiblichkeit immer aufs stärkste zurückscheuen (vgl. die Auferstehungsberichte). Woher aber diese Widersprüche? Daher, daß jeder Versuch, das Ewige, Zeitlose, Un-Endliche, das Jenseit mit den Farben und Zügen der Endlichkeit, der Zeit, des Diesseit auszumalen, eben an seinem eigenen Widerspruch in absoluten Gegensätzen wieder herausbrechen und scheitern muß.

Woher aber dann doch immer wieder das Streben hin zu diesen Gedanken von der neuen Leiblichkeit und dem Reich freier persönlicher Geister in einer erneuerten Welt? Die diesem ganzen Streben zugrunde liegende gemeinsame Tendenz ist leicht gefunden. Ihr gemeinsames Wort ist das eine Wort „Verklärung". Und darin liegt in der Tat etwas tief, ja absolut Berechtigtes. Es wird in der Welt der Ewigkeit alles verklärt sein, weil es um der Seligkeit dieser Welt willen ganz unmöglich ist, daß wir jemals unter das Niveau unserer jetzigen Existenzweise wieder herunterfinken könnten. Denn dann müßte ja auch unsere „Seligkeit" gemindert werden. Und das ist unmöglich. So werden wir also niemals in einen Zustand zurückkehren, in dem unsere Persönlichkeit, unser Ich in nichts ausgelöscht wäre, in dem wir nur noch toter Staub, zersetzter und vermoderter Leichnam wären und weiter nichts, nicht mehr Geist, nicht mehr lebendige Seele. So wird niemals unser Ich, unsere geistige Existenz, unsere Persönlichkeit dabei in eine Seinsweise kommen, in der sie der Vorteile, deren sie der

Körper der Sinnenwelt teilhaft sein läßt, der Gemeinschaft mit andern lebendigen Geistern, des Wirkens und Empfangens beraubt wäre und in furchtbarer Einsamkeit von allen Beziehungen abgeschnitten in reiner Leere auf sich selbst zurückgeworfen verharrte. Das wäre gegen alles Seligkeits-Erfahren des Glaubens. Darum ist auch alle Lehre vom Zwischenzustand und Seelenschlaf bis hin zum Ende der Erdentage immer eine im letzten Grunde unterchristliche Hilfshypothese gewesen. Auf den Höhepunkten des Glaubens sinkt sie ganz in den Schatten zurück. Christus will „heute noch" im Paradiese sein. Der alte Paulus denkt nicht mehr an den Seelenschlaf, sondern an das Daheimsein bei Christus. Es bleibt die Norm, daß wir in der Welt der Ewigkeit niemals unter den Rang unserer jetzigen Existenzweisen werden herabsinken können. Das ist, so negativ gesagt, einfach noch eine direkte Aussage unseres eigentlichen Ewigkeitsglaubens. Nur sowie wir diesen Satz ins Positive wenden, und von der „verklärten Leiblichkeit und Persönlichkeit" der Seligen aussagen wollen, und von dem „Reich der verklärten Geister" in einer „verklärten Welt", sobald verläßt uns der religiöse Wirklichkeitsboden, sobald fangen fromme Phantasiegebilde und fromme Spekulationen an. Und da die Spekulation, wie wir sehen, immer zwischen Antinomien schwanken muß, so wird der Ewigkeitsglaube überhaupt entschlossen auf alle graue, spintisierende Theorie verzichten und mit Bewußtsein alle seine Sehnsucht und Gewißheit immer aufs neue nur klingen und leuchten lassen in den wunderbaren Tönen und verklärten Farben der frommen Phantasie: von der hochgebauten Stadt und dem Garten Christi, und den Bergen der Ewigkeit, und dem Thronsaal Gottes, und der ewigen Heimat bei dem Herrn. Es ist ja alles nur Bild. Aber es ist im Bilde „Verklärung". Verklärung — oder noch tiefer vielleicht „Vollendung". „Vollendung" freilich hebt alle fromme Phantasiebildersprache als nicht zureichend schon halb wieder auf. Aber das ist es ja gerade. Alles Vergängliche ist hier nur Gleichnis. Über alles Denken, das, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, wird die Erfüllung sein. Zeitlos-ewige „Vollendung". „Ewigkeitsglaube" ist, weil „Seligkeitsglaube", immer „Vollendungsglaube". Das ist das eine und einzige Leitmotiv aller Ausmalungen der Welt der Ewigkeit.

c) Neben der Ewigkeitswelt des Glaubens steht wie

eine tote Gegensonne das Gegenbild, die ewige Welt der Gottlosen. Keiner religiösen Erfahrung erreichbar, in Schatten, Dunkel und Nacht sich hüllend und versinkend, in den rätselvollen Antinomien schwankend zwischen ewiger Qual und ewigem Tod, zwischen ewiger Eigenexistenz und dem Aufgesogenwerden in das Reich des Vaters durch die herrliche Wiederbringung aller Dinge. — Wie kommt eigentlich unser christlicher Glaube zu diesen Aussagen über die ewige Welt der Gottlosen? Er hat einen zweifachen tiefen Anteil an ihrem ewigen Schicksal. Unwillkürlich. Einerseits ist es ein gegensätzliches Motiv. Die Welt der Gottlosen ist die Welt der Feindschaft wider Gott und Gottes Reich und den Glauben: wie wird nach allem unüberbietbaren Kampf die ewige Besiegung und Vernichtung jener Gegenwelt Gottes, welches ihr ewiges Schicksal sein? Andrerseits aber liegt auch ein tiefes Motiv der Liebe vor, daß das Heil zuletzt alles umfasse! Die Predigt Christi in der Unterwelt, der katholische Gedanke des Fegefeuers beruhen deutlich auf dieser starken Tendenz, ebenso innerhalb der irdischen Eschatologie die Hoffnung auf die Endbekehrung Israels. Das letztere Motiv ist aber doch nicht stärker als das erste, je mehr wenigstens der Glaube von einer verflachten Schätzung der Welt der Sünde bis zur Erfassung ihrer ganzen furchtbaren irrationalen Realität vorgedrungen ist. Es ist eben wieder so, wie es immer ist, wenn der menschliche Blick aus dem Endlichen, Zeitlichen in das Unendliche, Ewige schließen will! Die Gegensätze, die im Zeitlichen, Irdischen zusammengebunden sind, klaffen im Un-Endlichen unüberbrückbar, zeitlos erstarrt auseinander. So kann auch alles bloße Schließen aus dem Diesseits auf die jenseitige Welt der Ewigkeit der Gottlosen immer nur in Antinomien reden. Wir können nichts anderes erreichen! Es bleibt in all dem zuletzt dabei, daß wir nicht alle Geheimnisse des Jenseits enträtseln können und sollen. Der reine große religiöse Ewigkeitsglaube des Christen als Gegenwartserfahrung von seiner eigenen Welt der Ewigkeit ist schon die ganze Fülle der Gnade, die wir auf Erden überhaupt ertragen können.

d) Es bleibt der letzte Typus der christlichen Hoffnung, der der irdisch-zeitlichen Erwartung und Vorausberechnung. Er fragt nach dem irdischen Zukunftsschicksal bis hin an jene Grenze, an der

der Übergang ist in die andere Welt der Ewigkeit. Und er ist so reich an Einzelzügen, wie nur irdische Hoffnungen und Zukunftserwartungen im Leben der Menschen und der Völker sein können. Daß ihm schlechtweg jede Gewißheit einer Gegenwartserfahrung abgeht, war schon festgestellt und ist absolut natürlich. Aber ebenso natürlich ist es, daß er dennoch in jeder Zeit wieder neu ausgebildet wird. Ja, wir haben einen ganz besonders tiefen Anteil auch an ihm. Und da der Glaube zu Recht meinen kann, in letzten Menschheitsfragen tiefer zu sehen als andere Augen, so möchte er wohl auch für gewisse Grundzüge seiner Voraussagen eine besonders große „Wahrscheinlichkeit" beanspruchen. Wir denken aber zunächst nicht an die Fragen vom Endschicksal des Reiches Gottes in der Geschichte auf Erden, sondern fragen zuerst nach dem Endausgang in der Individuallinie der eschatologischen Ideen, nach Lebensentwicklung, Altern und Tod des einzelnen Christen.

Dies letztere, wenn wir selbst es auch alle nur zu einem kleinern oder größern Teil und noch nicht ganz erlebt haben, sehen wir nach seiner irdisch-menschlichen Seite doch immer wieder an andern. So haben wir darüber doch ein gut Teil indirekte wirkliche Erfahrung. Die menschliche Lebensbewegung vollzieht sich in dem bekannten Rhythmus: Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter. Das Entscheidende dabei sind die Übergänge: die Entfaltung des höheren Ich zur Persönlichkeit in Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, die Stabilierung der Persönlichkeit an einem festen Ort in der Umwelt, das Erstarren der schaffenden Lebenskraft zur Mechanisierung der Persönlichkeit. Und am Ende die Auflösung der mechanisierten Lebensbewegung der Persönlichkeit im Tod. Verändert sich nun der Sinn von dem allen beim Christen, bei dem Gotterlebenden? und wieso geschieht das; was erwartet er anders an seiner Lebensbewegung als der rein natürliche Mensch? In Christus verbunden mit Gott, weiß und erlebt er sich auch verbunden mit der Welt der Ewigkeit. Das Leben, das von dieser Ewigkeitswelt her im Gotterfahren ihm zuströmt, ist nicht zersetzbar, es erstarrt nicht. Die zeitlos-gegenwärtige Ewigkeit ist ihm eine Quelle wandelloser Lebendigkeit. Am klarsten kommt das zum Ausdruck in den Gefühlstönen, die seine absteigende Lebensbewegung begleiten. Der Natur nach ist die Zeit des Alters die Zeit des Seelenloswerdens,

der Gleichmütigkeit und Gleichgültigkeit, der Stumpfheit und Teilnahmlosigkeit, der reinen mechanisierten Ruinenhaftigkeit, und des Pessimismus, und der nur noch erquälten Lust und der bitteren Resignation des entfliehenden Lebens. Aber auf dieser ganzen Fläche der begleitenden Lebensgefühle sieht der Glaubende an andern seinesgleichen, und erwartet er für sich das völlige Gegenteil. Die zeitlos-gegenwärtige Ewigkeitswelt durchfüllt sein Leben, je länger er mit ihr in seinem Erdenleben Berührung hat, immer mehr mit den Farben der Seligkeit, die Gott und seine Welt geben. In einer immer strahlenderen Ruhe, Geborgenheit, und Heiterkeit des alternden Lebens leuchtet die Ewigkeit hell in die sterbende Zeit. Diese greisen Menschen des Glaubens haben fast schon etwas Überirdisches, gewiß etwas Unnatürliches an sich. Denn dort, wo der natürliche Abstieg in ihrem Leben beginnt, wird das „ewige Leben" in ihnen offenbar. Das ist die Christenhoffnung und Erwartung für das Alter: die ewige Jugend, die einst Schleiermacher sich geschworen, die wir aber nur gnadenweise empfangen. — Und die Verabsolutierung dessen beim Übergang in das Unbedingte der Ewigkeit ist dann der christliche Sinn des Todes. Dem natürlichen Menschen ist der Tod der völlige Zerfall der natürlich-irdischen biologischen Einheitsgestalt seines Lebens, und darum der stete Quell letzter Lebensangst und Todesfurcht. Dem Glauben ist er das Höher-Hinauf-Entrücktwerden der ewigkeitgenährten Persönlichkeit [=Seele] in die ewige Welt Gottes, das Tor der Erlösung und Befreiung; irdisch geredet wohl ein finsteres Tal, aber in Wahrheit nur das Tal der letzten Wanderschaft für alle Zeit in die ewige Heimat bei dem Herrn. Und er ist das in absoluter Form. Denn vorher, auch noch im ewigkeitsreifgewordenen Greise, da ist die ganze Schönheit und Seligkeit der „ewigen Jugend" doch noch immer gebrochen durch den Kampf, den das Widergöttliche in uns und um uns bis in die letzte Stunde uns auferlegt, der sich noch einmal zu voller Höhe aufrichten kann im bittern Todeskampf. Aber der Tod ist dann dem Christen auch der letzte Strauß und Sieg, das Freiwerden auch von diesem letzten Feind. Er verwandelt sich in sein restloses Gegenteil. Der völlige Löser wird der absolute Erlöser. Christus führt uns träumend durch seine Türen und macht uns auf einmal frei. —

c) Viel mehr Gegenstand reiner Zukunftserwartung scheint uns das Endschicksal der gesamten Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, des Reiches Gottes auf Erden in der Geschichte am Ende der Tage zu sein. Hier fehlt das lebendige Paradigma und Analogon, daß in der Individuallinie der Christ täglich an anderen älteren Glaubenden vor sich sieht. Indessen, auch das gilt nicht ganz! Nur, solange man die Meinung hat, daß die Geschichte der Menschheit sich in einer einzigen endlos langen Linie immer rastlos weiter abwickelt oder weiter „aufwärts" bewegt, gradlinig vorwärts, oder im Schraubengang in die Höhe, so lange kann man allerdings kaum anders urteilen. Aber die modernste Geschichtsbetrachtung gewinnt jetzt Augen dafür, daß auch hier, in den Erscheinungen der Geschichte der Menschheit auf Erden, in ihren Kulturen, Epochen von Künsten, Wissenschaften und Völkerreichen etwas vorliegt wie große geschlossene Lebenserscheinungen, die ebenso wie alle andern ihresgleichen ihre Jugend und ihr Alter haben, auftauchen und untergehen, Kindheit und Sturmzeit, Zeiten der Kraft und Zeiten ihrer Erstarrung sich folgen lassen, geboren werden und sterben. Freilich es gibt auch ein Austauschen hin und her zwischen alten und jungen, zwischen sterbenden und werdenden Kulturen. Die Kreise überschneiden sich und gehen ineinander über, sie verwachsen ineinander und schließen sich zusammen zu neuen Einheiten. Und zuletzt ist vielleicht wieder die gesamte Erscheinung der Menschheit auf dem Erdenplaneten als eine einzige Ausgestaltung einer besonderen Lebensbewegung zu betrachten. Auch sie hat ihr natürliches biologisches Schicksal: Kindheit, Jugend, Mannheit, Erstarrung, Greisenalter und Tod. Besonders diesen letzten Ausgang hat man heute deutlicher sehen gelernt; und der Tod der letzten Menschen etwa im Eis der erkaltenden Erde hat alle utopistischen Phantasien über den „notwendigen ewigen Fortschritt der Entwicklung des Menschengeistes in der Geschichte" mit dem Eishauch seiner unentrinnbaren grausamen Wirklichkeit angerührt und aus dem besten Denken der Gegenwart, die einen Augenblick mit diesem Irrlicht sich selbst noch täuschen wollte, schon gestrichen. — Wie aber wird das dann im einzelnen aussehen? Wir können uns ein Bild von diesen letzten Tagen der Menschheit ganz wohl machen, wenn wir das in der Geschichte gar nicht so seltene

Bild der letzten Tage einer erstarrenden, sterbenden Kultur, etwa der antiken, oder der chinesischen, oder der ägyptischen, aufmerksam betrachten. Da ist alles senil, müde, mechanisiert, erstarrt, nur noch Zivilisation, erschöpftes Leben, äußerlich, seelenlos. Wir brauchen ja auch nur in unsere eigene Gegenwart zu sehen; man hat gewiß nicht unrecht damit, daß wir im Anbruch des „Untergangs der erschöpften Kultur des Abendlandes" stehen (Spengler). So werden auch die letzten Tage der Menschheit sein: erlöschende Zeugungs- und Schöpfungskraft; letzte Orgien vergeblicher Erneuerung ihrer Jugend; brünstige Hingabe an die Welt, aus der das sterbende Leben flieht; volle Moralinfreiheit der Bestie Mensch, die vergeblich darin ihre Jugend wiederzufinden hofft; restloser Skeptizismus und Pessimismus einer an allem zweifelnden und verzweifelnden, gegenüber der ganzen Sinnlosigkeit dieses Ausgangs der ganzen reichen Geschichte ihres Geistes ohnmächtig und wild sich bäumenden und mit letzter Müdigkeit sterbenden Menschheit. Und zuckende Todesqualen werden das Letzte sein, was die letzte Menschheit in den letzten Menschen durchtobt, was der natürliche Ausgang dieser ganzen Welt von Geist und Kunst, Kultur und Wissen, ihres brausenden Frühlings, ihrer reichen Sommertage und ihres reifen und klaren Herbstes, aller Fülle von Freude und Jugend und Kraft, die darin lagen, sein wird.

Und nun hier die große Frage, das endlose Motiv immer neuer christlicher Geschichtsbetrachtung und Endesgedanken: wie kommt in diesem riesenhaften Lebensgange der Kulturen und Völker, ja der Gesamtmenschheit, das Christentum zu stehen, das einst von Nazareth, dem Landstädtchen im Winkel, und von Jesus her seinen Ausgang nahm? Und wie wird es mit ihm sein am Ende der Tage, an diesem heute mit neuer Klarheit in aller seiner Furchtbarkeit geschauten Ausgang der erstarrten sterbenden Menschheit!?

Da ist zunächst folgendes zu beobachten: Das Christentum ist entstanden, und zwar als eine Bewegung von einer unerhörten Lebendigkeit und Lebenskraft entstanden in einem restlos erstarrten Volke, das seine Geschichte gehabt hatte und seitdem als Mumie, vermaterialisiert und von Skepsis zerfressen, wie kein anderes Volk, über die Erde wandert. Und es hat von da aus eine völlig erschöpfte, in kolossalen

Materialisationen erstarrte Zivilisation, die der sterbenden Kultur der Antike erobert, und zuerst jene Provinz dieser Antike, welche überhaupt nur noch ein Kirchhof aller möglichen früher dort und in der Nachbarschaft lebendigen Kulturen war: Kleinasien. Und es hat dann auch eine junge Welt sich zu unterwerfen vermocht, die der germanischen Völker des Nordens, so freilich, daß diese Welt erst in ihrer gesamten Lebensbewegung Stufe für Stufe in seine Tiefen hineinwachsen mußte. Mit Luther ist sie erst bis zu einer Seite an Paulus gekommen; Johannes steht ihr ohne Zweifel noch bevor; doch mag sie nahe an ihn herangekommen sein. — Damit scheint es für das Christentum nicht möglich zu sein, es als eine Schöpfung rein natürlicher Lebenskraft in der Lebensbewegung der sterbenden Kulturen seiner ersten Umgebung zu verstehen[1]).

Von hier aus wagt und beansprucht das Christentum mit gutem Grunde, mitten in allen nivellierenden Tendenzen moderner und tief wahrer biologischer Geschichtsbetrachtungen dennoch seine aller natürlichen Lebensgemäßheit völlig widersprechende Eigenart zu behaupten, auch im Blicke auf die Zukunft, auf seinen Ausgang und Ende in den letzten Tagen der sterbenden Menschheit. Es kann das im Hinblick auf seinen Ausgang tun. Denn es ist schon an seinem Ursprung nur als eine Lebenskraft aus einer andern Welt zu verstehen.

Es wird dann aber mit den Endgeschicken der Kirche und Gemeinde Christi in der und mit der Menschheit sein, wie es mit Altern und Sterben des einzelnen Christen ist. Die Welt der Ewigkeit, die die Christenheit schuf, bleibt ihr zeitlos-gegenwärtige Quelle immer neuen ewigen Lebens. Und das wird bestehen bis ans Ende der Tage. Und so wird

---

[1]) Nichts ist in dem so ungewöhnlich geistesstarken Buch von Spengler so schwach wie die Erklärung der Entstehung des Urchristentums als des Mythus der erwachenden magisch-arabischen Kulturseele. Ist diese Kultur schon an sich noch immer eine sehr fragwürdige Größe, so kann die „Christusgestalt der Evangelien" noch viel weniger einfach als „Heros der früharabischen Epik" neben „Achilles, Siegfried und Parzeval" gestellt werden. Das historische Urgestein der Gestalt Jesu fügt sich eben in keine rein skeptisch-weltimmanente Geschichtsphilosophie, auch nicht in die neueste trotz ihrer sonst so gewaltigen Perspektiven. Vgl. „Untergang des Abendlandes" S. 566; ferner S. 469, 576; 257 ff.; 535 ff.; 183, 469 ff; 578 f.; und 507/8 über Luther!

die Christengemeinde gerade gegenüber dem Niedergang der absteigenden Menschheit notwendig in einen immer gewaltigeren Abstand geraten. Statt aller Niedergangs- und Zersetzungserscheinungen der natürlich-sterbenden Menschheit wird sie nur immer tiefer leben im Geist und Atem Gottes und der Ewigkeit, wird sie etwas haben wie *ein johanneisches Zeitalter* in den Tagen ihrer Greisenhaftigkeit, dieses ihres natürlichen Anteils an dem Sterben der Menschheit. Man mag sich vielleicht keinen größeren Gegensatz denken als diesen zwischen dem hellen, lichten Bilde dieser letzten Jenseits- und Ewigkeitschristenheit, und der tiefen dunklen Nacht, in der die natürliche sterbende Menschheit aufbäumend und verzweifelnd sterben wird. — Keinen größeren Gegensatz, aber auch keinen größeren *Kampf*! Ganz ferne ist der modernen biologischen Geschichtsbetrachtung und dem Tiefblick des Glaubens, beiden, der Gedanke einer allmählichen „Höherentwicklung" und Umwandlung der Gesamtmenschheit in das Reich Gottes! Nur der eine Teil, die Gottesgemeinde, wird immer verklärter, der andere der Natur nach sterbende aber steht dazu nur in immer wachsendem Gegensatz und Kampf! Wie es war in den Kämpfen des jungen Christentums mit der sterbenden antiken Welt, in denen — fälschlich — das junge Christentum schon die Zeichen des gesamten Menschheitsendes gekommen glaubte, so, und noch viel gewaltiger, allumfassender, besonders in der Endsteigerung, muß es werden am Ende der Tage. So, wie es damals noch nicht war, aber wie es in jenen gewaltigen dramatischen Bildern die Seher und Apokalyptiker des Urchristentums schon schauten. Sollte nicht im Ohnmachtsgefühl seines inneren völligen Elends und im Wollustgefühl seiner äußeren krampfhaft ausgedehnten Macht über das Materielle jener Teil der Menschheit, der dann in den letzten Tagen ohne Gott lebt und stirbt, das Böse in sich zur höchsten Entfaltung bringen gegen die ihn richtende Welt des Lichts, die ihm in der letzten Jenseitsgemeinde Christi gegenübersteht? Sollte dann nicht das letzte „Hemmende", alle Ordnung und Zucht des Staates, die Organisation erstarrter Zivilisation dahin fallen? Sollten dann nicht letzte Feindschaft der Gesellschaft und letztes Diesseitsprophetentum vorangehen der äußersten Gipfelung, der lebendigen Inkarnation aller Gottesfeindschaft und Verfallenheit an die Welt, dem „Antichristen" selber? Und werden dann

nicht die Verfolgungen so sein, daß, so sie nicht „verkürzt“ würden, sie unüberlebbar wären? Der Glaube kann es sich nicht anders vorausberechnen und denken. Am Ende, wo es zum Tode geht, da wird die Welt der Gottlosen die ganze sterbende Kraft zur letzten Diesseitanbetung und zur restlosesten Feindschaft wider alles Göttlich-Ewige zusammenraffen. Und so wird das das letzte Schicksal des Reiches Gottes auf Erden sein: Außen Kampf, Kampf und Druck noch nie dagewesener Verfolgungen, aber innen mitten unter dem Druck brennend mit desto größerer Liebe einer johanneischen Epoche. Ob wir heute an einer neuen (ersten) leisen Vorausdeutung solch letzter Welt- und Heilsgeschichtsausgänge stehen?

Manche Einzelheiten der neutestamentlichen Erwartung fallen hierbei für uns aus. Wir können sie zwar wohl verstehen. Das tausendjährige Reich ist eine Verkörperung des johanneischen Zeitalters, halb schon hineinverlegt in die Welt der Ewigkeit. Aber wir sehen keinen Grund, die Kirche dieser letzten johanneischen Zeit anders zu denken als die zugleich von außen den Endverfolgungen ausgesetzte Endgemeinde Christi. Im Gegenteil, beide Seiten zeitlich auseinanderzuschieben, heißt nur, die tiefste Eigenart dieser letzten Zeiten verwischen. Ebenso ist die Endbekehrung Gesamtisraels zwar ein Gedanke tiefster christlicher Liebe zu dem Volke, das der Welt den Heiland gegeben. Aber auf der andern Seite steht seine restlose Erstarrung in praktischem Diesseitsdienst und Christusfeindschaft dem Christen mehr als alles andere notwendig unter dem Zorn Gottes. Den Widerspruch dieser beiden Motive hat ja auch Paulus zu verschiedenen Zeiten verschieden ausgeglichen.

Wir kommen an einen allerletzten Vorstellungskomplex, den, der sich um den Übergang der sozialeschatologischen Linie, die wir ja jetzt verfolgen, aus der Zeit in die Ewigkeit konzentriert. Auch hier ist alles zunächst analog dem Ausgang des Einzellebens zu denken. Der Tod der Menschheit, für die ganze in der Menschheit inkarnierte Lebensbewegung der Natur nach das Entsetzlichste und Sinnloseste von allem, die Gefangensetzung und absolute Einsamkeit des in ihr zu so wunderbarer Mannigfaltigkeit sich entfaltenden Geistlebens in völliger gähnender Leere, im Nichts, — er ist für die Christenheit, für die End-

und Jenseitgemeinde Jesu nur die „Entrückung“ nun ganz in die Welt der Ewigkeit! Oder auch das „Herabfahren“ dieser Welt im neuen Jerusalem zu unserer Erde, zu deren völliger Auffaugung und Durchdringung und „Vollendung“! „O schöner Tag und noch viel schönre Stund, wann wirst du kommen schier“: das ist alle zentrale Empfindung der Christenheit gegenüber ihrem Anteil an dem Sterben der letzten Menschheit! Nur schwingt die negative Seite ebenso stark: es wird dann zugleich die letzte Befreiung sein von der widergöttlichen Macht, die sich gerade zuletzt so hoch aufgetürmt hatte: die „Enderlösung“. Das Urchristentum hat das immer an der Hand alttestamentlich-jüdischer Vorstellungen wieder neu positiv gewandt als letzte endgültige Verdammnis der Gottlosen, als „jüngstes Gericht“. Merkwürdigerweise klingt diese Vorstellung z. B. in dem großen Reichtum der Ewigkeitslieder unseres Gesangbuches fast gar nicht mit. Und es ist auch in der Tat so, daß hier eigentlich der Glaube wieder ein Feld betritt, wo Möglichkeit der Aussage für ihn nicht mehr besteht. Der positive Gedanke der Verdammnis der Gottlosen verläßt ja schon das Feld irdischer Vorausberechnung und gehört vielmehr zu den Gedanken von der Ewigkeitswelt der Gottlosen. Denn er recht eigentlich setzt ja erst diese Welt. Auf diesem Felde aber kann, wie wir sahen, der Glaube zu keinen positiven Aussagen kommen, er kann nur in Demut bescheiden diese Rätsel Gott überlassen. — Sofern aber das Gericht ein Gericht über die Glaubenden ist, ist es eigentlich nur Mitklang des Gerichts über die Gottlosen. Es ist als solches auch gar nicht nötig, ja hinderlich, wie der lutherische Gedanke des Vorgerichts gleich nach dem Tode und die bekannte johanneische Anschauung vom schon immer sich vollziehenden Gericht besagen. Es hindert nur die klare Durchführung des Ewigkeitsglaubens, daß wir sofort mit dem Tode eingehen in das ewige Reich Christi. So hat der Gedanke des „jüngsten Gerichts“ nur eine geringe Teilberechtigung als Umkehrung des Gedankens der „Enderlösung Gottes auf Erden“. Auch die um seinetwillen nötigen Hilfsvorstellungen vom „Vorgericht“ und „Zwischenzustand“ und „Auferstehung der Toten“ fallen damit als solche dahin. Die Wahrheit im Auferstehungsgedanken kam schon früher in dem zum Ausdruck, was über die Fortdauer der Existenz der Persönlichkeit

und die neue Leiblichkeit gesagt war. Und endlich auch der Gedanke der „Wiederkunft Christi“ kann nicht gelten als der einer Ankunft zum Gericht, sondern nur als der einer Herrlichkeitsankunft, einer Freimachung und Heimholung seiner Gemeinde in das ewige Gottesreich, bei der die Welt der Gottlosen in dem Glauben unerforschliche Tiefen versinkt.

Wir stehen am Ende. Klar hoben sich alle Linien voneinander ab. Deutlich wurden alle die gewaltigen Erwartungen hier auf Erden. Die Welt der Gottlosen freilich versinkt dem Glauben in unlösbaren Antinomien. Aber um so heller ist vor Augen ewig-gegenwärtig-erfahrbar die schöne Welt der Ewigkeit! — Sie ist unser wahres Leben, sofern wir glauben! Das ist das große Resultat, daß wir uns in bezug auf den Kern dieser Dinge ganz eines Herzens fühlen dürfen und sollen mit der von gewaltigsten Enderwartungen durchzuckten, von hellster Ewigkeitsnähe und -Gewißheit durchglühten Urchristenheit. Je fremder und ferner eine Kirchen- und Zeitfrömmigkeit dieser Welt der Ewigkeit ist, desto matter und schwächer ist sie! Die christliche Religion muß Jenseits- und Ewigkeits-Religion sein, oder sie ist überhaupt nicht! Denn der Glaube ist immer Ewigkeitsglaube, ist immer Leben und Seligkeit. In ihm sind wir Jenseits- und Ewigkeitsmenschen in einem sterbenden Leben, Jenseits- und Ewigkeitsgemeinde in einer sterbenden Welt! Ewige Jugend und ewiges Leben ist unser, vollendete Schöpfung und Gottes ewiges Reich!

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

VI. Reihe.

Heft

1. **Paulus als Seelsorger.** Von † D. C. F. Georg Heinrici, Geh. Rat u. Professor in Leipzig.
2. **Die Bibelkritik im Religionsunterricht.** Von † D. Traugott Hahn, Professor und Universitätsprediger in Dorpat.
3. **Die letzten Lebensjahre des Paulus.** Eine Studie zur Geschichte des apostolischen Zeitalters. Von Mag. theol. Johannes Frey †, Dorpat
4. **Die sittlichen Forderungen Jesu.** Von D. Otto Kirn †, Professor in Leipzig
5. **Franz von Assisi und die Nachahmung Christi.** Von D. Johannes von Walter, Professor der Theologie zu Wien
6. **Nietzsche und wir Christen.** Von D. R. H. Grützmacher Professor der Theologie in Erlangen.
7. **Die Trinität.** Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Frage. Von D. Friedrich Kropatscheck †, Professor in Breslau
8. **Das Gewissen bei Paulus.** Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in Münden
9. **Moses und das Gesetz** I: Gesetzgebung in Israel und Babel, (Moses und Hammurabi). Von D. J. W. Rothstein Professor in Münster

10/11. **Moses und das Gesetz** II: Moses, sein Leben und sein Lebenswerk. Von demselben

12. **Die soziale Predigt der Propheten.** Von D. Johannes Herrmann, Prof. in Rostock.

VII. Reihe.

Heft

1. **Nähe und Allgegenwart Gottes.** Von Reinhold Seeberg, Geheimrat und Prof. in Berlin
2. **Das Evangelium von Jesus Christus.** Von D. Ludwig Ihmels, Prof. der Theologie in Leipzig
3. **Worte Jesu**, die nicht in der Bibel stehen. Von D. Alfred Uckeley, Professor der Theologie in Königsberg i. Pr.
4. **Die Krankheit des Apostels Paulus.** Von Dr. Hermann Fischer, Professor der Chirurgie, Geh. Medizinalrat (Breslau-Berlin)
5. **Das Apostoldekret.** Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in Münden

6/7. **Das apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament.** Von Geheimrat D. Dr. Johannes Kunze, o. Professor der Theologie in Greifswald

8. **Pantheistischer und theistischer Monismus.** Von Johannes Repke, Superintendent in Michelau in Schlesien

9/10. **Die Heilsgewißheit.** Von † D. Martin Kähler, Professor in Halle

11. **Die jüdische Gemeinde von Elephantine und ihre Beziehungen zum Alten Testament.** Von Prof. Lic. Anton Jirku in Kiel
12. **Die Bedeutung des Johannesevangeliums für das Geistesleben der Gegenwart.** Von † Prof. D. F. Barth, Bern

---

VIII. Reihe.

Heft

1. **Maria, die Mutter Jesu.** Von D.Dr. Karl von Hase †, Oberkonsistorialrat und Prof. in Breslau

2/3. **Lebensverneinung und Lebensbejahung in moderner Auffassung und in neutestamentlicher Beleuchtung.** Von D. Friedrich Mahling, Konsistorialrat und Prof. in Berlin

4. **Die Vergebung der Sünden.** Von D. Carl Stange, Prof. an der Universität Göttingen
5. **Der Katechismus als pädagogisches Problem.** Von Otto Eberhard, Seminardirektor in Gretz
6. **Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen.** Von D. Hermann Jordan, Professor an der Universität Erlangen
7. **Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus.** Von Lic. Wilhelm Koepp, Priv.-Doz. in Halle.
8. **Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum.** Im Urteil der Vergangenheit und Gegenwart. Von Prof. Lic. Dr. Walther Glawe in Münster
9. **Das Evangelium und die primitiven Rassen.** Von D. Carl Meinhof, Prof. in Hamburg
10. **Die Geschichtschreibung im Alten Testament.** Von D. Dr. Eduard König, ord. Professor und Geh. Konsistorialrat in Bonn
11. **Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu.** Von † D. Dr. Georg Heinrici, Geh. Rat u. Professor in Leipzig
12. **Buddhistische Strömungen der Gegenwart.** Von Prof. Lic. Dr. Walther Glawe in Münster

---

IX. Reihe.

Heft

1. **Jean Jaques Rousseau und das biblische Evangelium.** Von D. W. Hadorn, Prof. in Bern

2/3. **Lohn und Strafe** in ihrem Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit nach neutestamentlicher Anschauung. Von D. Friedrich Mahling, Konsistorialrat und Professor in Berlin-Charlottenburg

4. **Die Seelenwanderung.** Von Robert Falke, Konsistorialrat und Superintendent in Wernigerode
5. **Das heilige Land** im Lichte der neuesten Ausgrabungen und Funde. Von Lic. theol. Knieschke, Oberpfarrer in Peitz
6. **Jacob Böhmes Deutsches Christentum.** Von Lic. Dr. W. Elert, Pastor in Seefeld b. Kolberg.
7. **Jesus und die Rabbinen.** Von Priv.-Doz. Lic. Gerh. Kittel, Leipzig
8. **Die Bekehrung des Paulus.** Von Prof. Lic. Joh. Behm, Königsberg
9. **Sören Kierkegaard und das biblische Christentum.** Von Lic. Alfred Th. Jörgensen Privatdozent an der Universität Kopenhagen
10. **Erdbestattung oder Feuerbestattung.** Der biblische Brauch auf ethnographischem Hintergrund. Von Prof. D. Dr. Wilh. Caspari, Breslau
11. **Die Sklaverei im Neuen Testament.** Von D. Johannes von Walter Professor a. d. Universität Wien
12. **Robert Pearsall Smith und der Perfektionismus.** Von Direktor Fr. Winkler. in Oels i. Schl.

X. Reihe.

Heft

1. **Die Bibel und der Krieg.** Von Prof. D. Karl Dunkmann in Greifswald
2. **Die Christian Science in biblischer Beleuchtung.** Von Dozent Pfarrer A. Rüegg in Zürich-Birmensdorf
3. **Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege.** Von Prof. D. Jul. Richter, Berlin-Steglitz

Heft

4. **Das tausendjährige Reich.** Von Professor D. W. Hadorn, Bern
5. **Deutscher Glaube und christliches Bekenntnis.** Von Prof. D. Johannes Meyer, Göttingen
6. **Das Christentum Bismarcks.** Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Reinhold Seeberg.
7. **Der biblische Friedensgedanke nach dem Alten Testament.** Von Wilhelm Caspari, Dr. theol. et. phil. a. o. Prof. d. ev. Theol. in Breslau
8. **Das Kreuz Christi.** Von † Prof. D. Dr. Georg Dazer, Pozsony-Preßburg
9/10. **Urchristliches Gemeindeleben.** Von Konsistorialrat Prof. D. Steinbeck, Breslau
11/12. **Der Brief an die Hebräer.** Ein Ermunterungsschreiben an zagende Christen. Von Prof. D. Eduard Riggenbach, Basel

---

XI. Reihe.

Heft

1. **Der Himmel des Christen.** Von † Prof. D. Kropatscheck in Breslau
2. **Kismet oder Vorsehung?** Von Oberpfarrer Lic. theol. W. Knieschke, Peitz
3. **Die Irreligion.** Von Prof. D. Dr. K. Beth, Wien
4. **Petrus.** Von Prof. D. O. Procksch, Greifswald
5/6. **Das religiöse Erlebnis führender Persönlichkeiten in der Erweckungszeit des 19. Jahrhunderts.** Von D. G. Nathanael Bonwetsch, Professor der Theologie in Göttingen
7. **Jesus als Seelsorger.** Von Lic. Gerhard Kittel, Privatdozent an der Universität Leipzig
8/9. **Wie wurde Luther zum Reformator?** Von D. G. Nathanael Bonwetsch, Professor an der Universität Göttingen
10. **Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.** Von Geheimrat Prof. Weniger, Weimar
11/12. **Wunder und Heilsgeschichte.** Von Professor D. Carl Stange Göttingen

---

XII. Reihe.

Heft

1. **Das alttestamentliche Lehrstück von der mosaischen Zeit.** Von Lic. Dr. Anton Jirku, Priv.-Dozent in Kiel
2/3. **Luther und das Apostolikum.** Von D. Johannes Meyer, Professor der Theologie in Göttingen
4. **Religion im Feld.** Von Prof. Lic. E. Seeberg, Priv.-Doz. an der Universität Greifswald
5/6. **Schiller, der Idealist.** Von Dr. Martin Schultze, Pfarrer in Erlangen
7/8. **Weltordnung und unverdiente Not** nach dem Alten Testament (Theodizee) Von Prof. D. Wilhelm Caspari in Breslau.
9/10. **Der Weg zu Gott.** Von Geheimrat Prof. D. Erich Schaeder zu Breslau.
11/12 **Die indische theologische Spekulation und die Trinitätslehre.** Von Lic theol. H. W. Schomerus, Kiel

---

XIII. Reihe.

Heft

1. **Unser evangelischer Glauben im Geisteskampfe der Gegenwart.** Von D. Johannes von Walter, Professor in Wien.
2/3. **Das Christentum als Religion der Kraft.** Eine religionspsychologische Studie. Von Konsistorialrat Professor D Steinbeck in Breslau.
4. **Die Propheten des A.-T. und ihre Gegner.** Von Lic. Eduard Sachsse, Privatdozent an der Universität Münster i. W.
5/6. **Die Frau in der alten Kirche.** Von Lic. Wilh. Braun, a. o. Prof. d. Theol. in Heidelberg.
7/8. **Der Sozialismus und das Christentum.** Eine Skizze von D. Fritz Wilke, Universitätsprofessor in Wien.
9/10. **Irrwege bei der Verteidigung des Glaubens** von Lic. Dr. W. Elert, Breslau.
11/12. **Das Jakobus-Evangelium** von Ludwig Lemme

XIV. Reihe.

Heft		Preis
1.	**Jesus der Herr.** Von Prof. D. A. Juncker	2,10 Mark,
2/5.	**Christentum und Idealismus.** Gedanken über die Zukunft der Kirche und der Theologie von Reinhold Seeberg	5,75 Mark

---

Jede Einzelnummer der 1.—13. Reihe kostet M. 1.50, die Doppelnummer M. 2.50, die ganze Reihe (1—13) je M. 12.—.

Bestellungen, auch auf ältere Reihen werden **jederzeit** entgegengenommen.

Von der 14. Reihe an beträgt Abonnementspreis Mk. 12.—.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an den Herausgeber Professor D. Johannes von Walter, Wien 9, Spittelauer Lände 19.